

müssen diese Autorität indessen mit Dank ablehnen, da wir lebendig das durch eine Reihe von Blättern, wenn wir nicht irren, auch das Ver. Abgeord. geltend gemacht werden haben, ohne zu der Frage der inneren Wahrscheinlichkeit Stellung zu nehmen.

Es ist übrigens nicht etwa ein Rest von Anhänglichkeit, der das Blut zu dieser Selbsthinführung beizubringen, sondern nur Gefälligkeit gegenüber den Zentrumspannungen.

Christlicher Witterworb.

Die fromme Kreuzzeitung gibt an der Hand des belagerten Generalswertes über den Krieg in Südwestafrika eine eingehende Schilderung der Kämpfe am Waterberg und der sich daran anschließenden Verlorenheiten, die das leidende kaiserliche Heer selbst unter dem Titel Der Untergang des Generalswertes zusammenfasst:

Nach der Darstellung des Generalswertes betrug die Zahl der am Waterberg konzentrierten Heeres 50 - 60000 Krieger, darunter 6000 mit modernen Gewehren Besoldete. 20000 Mann wurden, trotzdem ihnen nur 1500 Mann mit 20 Geschützen und 12 Maschinengewehren gegenüberstanden, gewonnen und zur Flucht in die wasserlose Sandwüste der Damahe abgedrängt. Die deutschen Verluste betragen 20 Tote und 60 Verwundete. Ueber die Verluste der Generalswert berichtet die Kreuzzeitung:

Die Widerstandskraft der Generalswert war völlig gebrochen, wie die am 13. beginnende Verlorenheit zeigte. Die Generale, die sich hierbei den verfolgenden Truppen boten, spotteten jeder Vertheidigung. Das Strafgericht, das über die Generalswert verhängt war, hatte keinen Anfang genommen und sollte in dem Gemüthsstand der Besoldeten sich ihre Flucht wachte, sein Ende finden. Eine in die lange eiserne Absperrung vollendete es. Die Berichte der deutschen Patrouillenführer geben erschütternde Bilder davon. So berichtet Oberleutnant Graf Schmehl von seinem Ritt:

Von Dombau ab bezeichnete eine im Dombau ausgetretene Fußspur, neben welcher Wundenhügel und Gebeine lagen, den Weg, den ankommend die nach Dombau entwichenen Generalswert genommen haben. Besonders in den dichten Gebüsch am Wege, wo die verdürbten Tiere noch Schmutz von den verhängenden Strahlen der Sonne gelockt hatten, lagen die Kadaver zu Hunderten da. Die Leichen waren in die Erde eingegraben. In diesen Stellen waren in bis 20 Meter tiefen, aufgewühlten Höhlen vergeblich nach Wasser gesucht. Alles ließ darauf schließen, daß der Rückzug ein Zug des Todes war.

In dem Berichte eines anderen Mitkämpfers heißt es:

Die mit eiserner Strenge monatelang durchgeführte Absperrung des Sandfeldes vollendete das Werk der Vernichtung. Die Kriegsergebnisse des Generalswert von Trotha aus seiner Zeit enthielten keine Wünsche erregenden Meldungen. Das Drama spielte sich auf dem dunklen Bühnen des Sandfeldes ab. Aber als die Regenzeit kam, als sich die Bühne allmählich erhellte, und unsere Patrouillen bis zur Grenze des Besoldetenlandes vorrückten, da enthielt sich ihrem Auge das grauenerregende Bild verdurterter Generalswert. Das Wachen der Sterbenden und das Wutgeschrei des Wahnsinnes, sie verhallten in der herabenden Stille der Unendlichkeit!

Das Strafgericht hatte sein Ende gefunden. Die Generalswert hatten aufgehört, ein selbständiges Volkstum zu sein. Mindestens 40000, die vierzigtausend Menschen haben damals im Gebirgsraum des Sandfeldes ihr Leben in der Damahe ausgehaucht! Sie konnten nicht zurück, infolge der monatelang durchgeführten eisernen Umfassung. Trotha, der „arobe General“, hatte ja den Befehl gegeben, jeden Generalswert, ob bewaffnet, oder unbewaffnet, niederzuschlagen, auch Frauen und Kinder sollten durch Hinterrücken über die Klüfte weg wieder in den Tod des Besoldetenlandes getrieben werden! Und die Massenverlorenheit geschah! Vierzigtausend, darunter wohl dreißigtausend Frauen, Greise und Kinder, gingen im Deltium des Hungers und des Durstes zugrunde! Was bedeuten die 150 erschlagenen Anführer gegen diese weihundertfach größere Zahl der in den Tod des Besoldetenlandes Getriebenen!

Und diese „christliche“ Kolonialpolitik erhellt den Segen der getheilten und konjunkturten Waffen! —

Aus dem Kolonialkampf.

Der Geheimrat Dr. Helfferich wendet sich in der Nationalversammlung gegen den Zentralabgeordneten Erzberger. Der Geheimrat ist der Ansicht, er habe nach den bisherigen Erfahrungen mit Abgeordneten Erzberger nicht den Anstand und die Popularität erwartet, daß er die von den beiderseitigen Beteiligten als falsch erhaltene Besoldung offen und ehrlich zurückziehe. Dagegen habe ihn der Mut in Erfahren geleitet, mit dem Erzberger zu leugnen verhalte, daß er sich bei den Mannschaften gegen die Kolonialverwaltung der Mitwirkung von Beamten bediene. Wenn der Abg. Erzberger so fest überzeugt sei, daß er, H. für seine Besoldigungen nicht die Spur eines Benehmes erbringen könne, so stehe es ihm frei, es auf gerichtliche Feststellung ankommen zu lassen. Andernfalls werde Erzberger in dem gegen Unbekannt wegen Verleumdung des Dienstgeheimnisses eingeleiteten Strafverfahren zweifellos Gelegenheit bekommen, unter Eid über die Herkunft seines Materials sich zu äußern. Somit der Geheimrat. — Warum drohen aber nur die Herren Offiziere und Kolonialbeamten immer so stürzartig mit dem Wort, statt zu handeln? Sie sollten die gerichtliche Feststellung herbeiführen und nicht darauf warten, bis es Erzberger tut.

Wenn ein Politzist tötet.

Am Abend des 20. August 1905 herrschte in Marten bei Dortmund Sturmsturm, wobei es natürlich auf den Straßen und in den Wirtschaften etwas lauter wie gewöhnlich hergegangen sein mag. Der Polizeiergeant Diekmann will mehrmals angerepelt und bedroht gewesen sein. Unter anderem will er von dem Bergmann Groß ins Gesicht geschlagen worden sein, worauf er dem G. mit dem blauen Säbel einige Hiebe versetzt hat. Dann ist er auf einer anderen Straße wieder auf einen Trupp Detachees getroffen, die nach seiner Ansicht mit Steinen geworfen und gelärmt haben sollen. Polizeiergeant Diekmann will außerst bedroht gewesen sein, hat seinen Revolver gezogen und geschossen. Der Schuß traf, ein Mensch wälzte sich in seinem Blute. Der Gefasene war unser Parteigenosse Gasse, der nach wenigen Minuten sein junges Leben aushauchte. Es wurde nun zunächst auf Grund der Angaben des Polizeiergeanten gegen die sechs Begleiter Gasses erhoben wegen groben Unfugs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Daß Schuß wurde aber der Strafverfolgung wegen der sechs eingekerkert, weil nicht bestimmt gegen sie erwiesen werden konnte. Dagegen sollten die fünf mitgeführten Begleitenden Strafamt gegen den Polizeiergeant. Der Staatsanwalt lehnte die Strafverfolgung ab; erst auf eingelegte Weisung wurde die Anklage erhoben. Am Sonn-

abend hatte sich darin Polizeiergeant Diekmann vor dem Dortmundschem Richter wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten. Die Verhandlung war äußerst interessant. Natürlich wiederholte Diekmann seine Angaben. Dagegen bekundeten die sechs Begleiter des Gehtenen, daß sie vollkommen ruhig ihres Weges gegangen seien, es sei weder gelärmt noch gemordet worden. Der Angeklagte habe den Gasse auf eine Entfernung von etwa fünfzig Schritt von hinten niedergeschossen.

Genau so bekundete auch ein Gutsir, der damals auf Urlaub sich befand, völlig unbeteiligt vor und nur wenige Schritte hinter dem Polizeiergeant herging. Wenn gelärmt und mit Steinen gemordet wäre, hätte er es hören müssen, die Leute seien aber völlig ruhig gewesen. Wichtig ist der Schuß aufgedeckt und Gasse sei tot gewesen. Es waren allerdings auch Zeugen da, die bekundeten, daß auf der Straße kein Mensch gewesen sei. Das ist aber nach Lage der Sache selbstverständlich und kommt für den Fall nicht weiter in Betracht. Ein Schwerefährdiger bekundete mit Bestimmtheit, daß der Schuß, der den Gasse durchbohrte, von hinten getroffen habe, während ein anderer Schwerefährdiger auch eine andere Wichtigkeit geltend lassen wollte. Nach der Vorlesung schien nicht sehr daran überzeugt zu sein, daß der Politzist die Waffe zu Recht gebraucht habe. In diesen der Staatsanwalt ist nach sich die Angeklagten sehr warm an. Man staunte, wie er nach Entlastungsmomenten suchte. Den Aussagen der sechs Begleiter des Gehtenen wurde kein feiner Glaube beigemessen, wohl aber der Aussage des Angeklagten. Polizeiergeanten müsse man wohlwollend gegenüberstehen. Seiner Überzeugung nach habe der Angeklagte aus Notwehr gehandelt und darum müsse Freisprechung erfolgen. Tatsächlich erkannte dann die Geschworenen auf Nichtschuld, worauf Freisprechung erfolgte.

So wird also das Niederfallen eines Arbeiters ungehört bleiben. Hier liegt wieder ein Urteil vor, das das Volk in seinem Rechtsbewußtsein auf schwerste treffen muß. Nach folgendem Urteile braucht man sich wohl nicht zu wundern, wenn sich die Berichte von Übergriffen von Polizeiergeanten beinahe unheimlich mehren. „Der Politzist muß man mit Wohlwollen gegenüberstehen.“ Dieser Ausdruck erinnert an die Feststellung eines namhaften Juristen, daß 100 Prozent aller verurteilten Politzisten des Justizreviers begnadigt wurden. Wenn das wahr ist, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß Zustände im Wachen begriffen sind, die schlimmer sind wie die russischen.

Aus der Aera des Odenssegens. Der Reichsanzeiger bringt folgende amtliche Bekanntmachung: Der Kaiser hat dem Kammerlakai Gustav Gohmann und dem Lakai Böhndorf die Erlaubnis erteilt, die kaiserliche Monarchie Ehrenmedaille 2. Klasse und 3. Klasse anzulegen, die ihnen von Sr. Durchlaucht dem Fürsten von Monaco verliehen worden sind.

Jedes loyal führende deutsche Herz wird sich mit den Herren Lokalen über diese Auszeichnung durch den Fürsten der Spielhölle freuen. Interessant wäre es zu erfahren, welche Verdienste die Dekorierten sich um den Herrscher der roulette und der trenaie et quarante erworben haben. Köstlich schreiben sie einmal ihre Memoiren.

Die Übergriffe der Berliner Polizei mehren sich neuerdings, wie unser Berliner Mitarbeiter schreibt, in bedenklicher Weise. Zu der Nacht zum letzten Dienstag wurde ein Generalagent Diebig wegen einer sehr harmlosen nächstlichen Aufhebung — er sang unterwegs — von einem Schuhmann verhaftet, gefesselt und, als er die schmerzende Fessel abzustreifen versuchte, mit dem Säbel traktiert, so daß er eine zehn Zentimeter lange klapfende Schidelwunde erhielt. Der Schuhmann erklärte schließlich noch, er hätte das Recht gehabt, den Verhafteten wegen Widergesetzlichkeit niederzuschlagen.

Einige bürgerliche Blätter nehmen sich des Opfers mit großer Empfindlichkeit an. Wäre der Verhaftete und Verletzte nicht Inhaber eines bürgerlichen Berufs, sondern ein einfacher Arbeiter gewesen, so würde die bürgerliche Presse wohl geschwiegen haben. Denn von Seite des „ungebildeten Volkes“ ist man ja allumal auf „Sozialtätigkeit“ gefast. Die Regierung aber, die angeblich das Interesse der Ordnung vertritt, läßt gut, rechtzeitig dahin zu wirken, daß ihre Politzisten nicht am Ende zur Gefahr für die Sicherheit der Straße werden. Wenn es unter der Schuhmannschaft auch nur vereinzelte Elemente gibt, die zu Gewalttätigkeiten neigen, so kann dadurch in politisch bewegten Zeiten unermesslicher Schaden entstehen.

Preussische Polizeipraxis. In Düsseldorf wurde ein Arbeiter der Gepädabfertigungsstelle des Hauptbahnhofs plötzlich entlassen und zwar, weil er Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins sei, wurde ihm bemerkt. Auf die Frage, woher ihm die Kenntnis der Mitgliedschaft komme, erwiderte der Verhaftete, daß er bei der Polizei in Düsseldorf erwidert worden sei und diese habe sogar ganz genau den Tag des Eintritts des Arbeiters angegeben. Die Polizei in Düsseldorf benützt also die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins, um Arbeiter drohlos zu machen.

Gefährliche Dreifährigenjäger. Vor einer Berliner Strafammer hatten sich kürzlich drei Personen wegen schwerer Mißhandlung eines jüdischen Handelsmannes zu verantworten, und das Gericht erkannte auf Strafen von zwei Jahren, 1 Jahr neun Monaten und 1 Jahr Gefängnis, weil es sich um einen ungläublichen Missetäter von drei Personen gegen eine zudem noch schwächliche Person handelte. Der am schwersten belastete und bestraft Angeklagte war ein eifriger Besucher der Wählervereinsmungen gewesen und glaubte hier die Gelegenheit zu haben, die Vergehen des Grafen in die Tat umsetzen zu können.

Die Einführung einer bairischen Staatslotterie ist geteilt von der Abgeordnetenkammer mit 69 gegen 40 Stimmen abgelehnt worden.

Unachtsamkeit bei der Artillerie durch Explosion von Munition und Detonieren sind in letzter Zeit sehr häufig vorgekommen. Auch heute wird wieder ein Fall aus Posen gemeldet. Ein Unteroffizier der 7. Kompanie des 5. Fußartillerieregiments wurde beim außerordentlichen Schießen mit einer Mündertartische getötet, ein Sergeant und ein Kanonier schwer verletzt.

Ausland.

Ungarn. Der Hungerstreik im Staatsgefängnis zu Waizen ist beendet worden, nachdem im Auftrag des Justizministeriums ein Staatsanwalt und ein Vertreter unserer inoffiziellen Genossen die Angelegenheit untersucht und hierüber ein Protokoll aufgenommen hatten.

Frankreich. Major Dreyfus ist dem Generalsstab und der Artilleriebrigade in Vincennes zugeteilt worden.

Italien. Eine Sträfllingsrevolte hat im Zuchthaus auf der Insel Elba stattgefunden, die in der üblichen Weise niedergelagert wurde.

Portugal. Eine Meuterei von Truppen, die einer überseeischen Expedition zugeteilt waren, hat in Lifabon stattgefunden, weil ein Soldat mißhandelt wurde.

Amerika. Friedensverhandlungen sind zwischen den zentralamerikanischen Staaten San Salvador und Guatemala im Gange. In den stattgefundenen Kämpfen sind 2000 Mann gefallen und 5000 verwundet worden.

Äthen. Koloniale Kämpfe. Auf der Insel von der Gesebezug ist es zu einem Kampfe zwischen holländischen Truppen und Eingeborenen gekommen. Die Holländer hatten zwei Tote und drei Verwundete. Die Eingeborenen verloren fünfzig Tote.

Äfrika. Bestialische Kriegsführung in Britisch-Südäfrika. Die Londoner Zeitung Tribune veröffentlicht einen außerordentlichen Privatbrief aus Natal, der die von britischen Truppen im Monat April an westlichen Regern verübten Grauslichkeiten völlig bestätigt. Mchakozulu-Regen, so heißt es in diesem Brief, von drei Seiten umringt, waren fertig, die Waffen niederzulegen, als Natalpolitzisten, von Madakuz getrieben, zu ihrer Ermordung aufforderten, worauf in zwei stündigen Gemetzel 7000 Regen getötet wurden. Die Lokalen Regen begingen entsetzliche Gräuelt. Am nächsten Tage wurde das Schlachtfeld abgeputzt und die Verwundeten getötet. Die Regierung läßt diese Meldungen zu dementieren.

In Ägypten ist die Stimmung der Eingeborenen gegen die Europäer und besonders gegen die Engländer sehr erdittert, so daß ein Aufstand zu befürchten ist.

Zur Revolution in Rußland.

Von der Bauernbewegung. Die Saratower Zeitung Saratowsk Duemmit meldet aus dem Bezirk Serdob, daß die Landwirte in russischen Grevits immer größere Verbreitung finden. Die Gemeinden Baifom, Salkhomo, Solal, Boronowo, Poliansk haben beschlossen, nicht zuzulassen, daß die Bauern bei den Großgrundbesitzern arbeiten. Die anderen Gemeinden haben solche Beschlüsse zwar nicht gefast, aber die Streikende ist doch fast überall durchgedrungen, was besonders an den stark gehobenen Arbeitslöhnen beobachtet werden kann.

Eine fürchterliche Strafe hat der Zar über das Reservekadettregiment Nr. 7 verhängt, bei dem kürzlich Meutereien vorgekommen sind. Er hat dem Regiment die Standarte abgenommen.

Da die Prämie oder Standarte das Heiligste ist, wo der Soldat hat, wird diese Strafe so abschreckend wirken, daß kein Regiment mehr meutern wird.

Die Schulleute in Petersburg freieren. In einigen Stadtteilen Petersburgs sind die Schulleute in den Streit getreten. Die Streikenden ziehen gruppenweise umher und nötigen die diensttuenden Schulleute, den Bosten zu verlassen. Die ausführenden Schulleute stellen wirtschaftliche Forderungen.

Man braucht diesen Schuhmannstreik nicht ohne weiteres für ein Empathisieren mit der revolutionären Bewegung zu halten. Jedenfalls ist er nur ein Ausfluß momentaner Unzufriedenheit bei den überanstrengten und schlechtbezahlten Gehegesoldaten, die nach Bewilligung ihrer Forderungen ebenso brutal wieder gegen das Volk vorgehen werden wie zuvor.

Meutereien bei der Schwarzmeerflotte werden aus Sebastopol gemeldet. Die Matrosen der Schlagschiffe Tichesma und Pantefelmon (früher Potemkin) sollen ihre Offiziere gefangen genommen haben.

Durch eine Bombe getötet wurden in Mitau drei Marineoffiziere. Die Attentäter waren zwei Matrosen, die entkommen sind.

Judenweid in Odessa. In der Stadt und im Bezirk Odessa wird eine große Proklamation des Schwarzen Hunderts verbreitet, die an die Soldaten und Matrosen gerichtet ist. Die Armee wird darin aufgefordert, möglichst bald, solange wir noch härter sind, mit den Juden ein Ende zu machen; sonst wird's zu spät werden, denn die Juden werden unseren Jaren niederwerfen und ihren eigenen auf den Thron setzen.“ Ueber Bialhof wird in der Proklamation gesagt: Die Juden schloffen die Soldaten wie die Schagen nieder und daselbe Schicksal erwartet die Dessauer Soldaten und Matrosen. Die Proklamation endet mit der Aufforderung: „Stehe auf, erwach, nimm die Arbeit auf!“ Das Dessauer Semstwo hat die notwendigen Schritte, um die maßgebenden Stellen zu bewegen, zeitigende Maßnahmen zu treffen und einen eventuellen Pogrom zu verhindern. Ob das helfen wird, wird die nächste Zukunft zeigen.

Parteinachrichten.

Ausbildungskurse.

Im November wird der erste Ausbildungskursus für Redakteure, Parteifunktionäre und Redner seinen Anfang nehmen. Die Kurse finden in Berlin statt; jeder Kursus umfaßt 24 bis 30 Mitglieder und wird ein halbes Jahr dauern.

Die Ausbildungskurse haben den Zweck, ihre Teilnehmer zu befähigen, den Vorträgen in unserem sozialen und staatlichen Leben mit Verständnis zu folgen, sie kritisch zu beurteilen und die weitere Ausbildung selbst betreiben zu können. Die Ansprüche an Fleiß, Eifer und Intelligenz der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind nicht geringe, doch gibt es zweifellos in der Partei eine erhebliche Zahl Personen, die diesen Anforderungen bei dem vorhandenen guten Willen entsprechen. Die Kosten sind auf über 1500 Mark per Kopf veranschlagt.

Die Bestimmungen für die Ausbildungskurse sind folgende: Die Teilnehmer der Kurse werden von den Landes- und Provinzial-Organisationen in Vorschlag gebracht. Der Parteivorstand trifft im Verein mit den Vortragenden die Auswahl der Teilnehmer.

Die bei einer Meldung als überzählig nicht angenommenen Kandidaten können bei einem neuen Kursus wieder in Vorschlag kommen, und es wird denselben alsdann soweit als möglich ein Vortragskursus eingeräumt.

Bei der Auswahl der Teilnehmer sind möglichst die verschiedenen Parteigebiete Deutschlands zu berücksichtigen. Von den zur Aufnahme gelangenden Kandidaten wird verlangt, daß sie keine Kenntnisse in der Bewegung find. Erhält sich, daß ein Schüler den an ihn gestellten Anforderungen nicht genügen kann, so kann derselbe auf Antrag der Vortragenden durch den Parteivorstand aus dem Kursus entlassen werden.

an der Parteiverammlung für die Teilnehmer übernimmt die Partei und zwar werden monatlich für einen Teilnehmer 125 M. gewährt, auch wird für die Reise während 8. Klasse zum Beginn und zum Schluss des Kuriums vergütet.

Ist eine Familie zu unterstützen, so werden hierfür besondere Sätze vereinbart.

Die Lehrmittel sowie sämtliche andere Unterhaltungskosten, wie Schüler, Miete, Unterhaltung und Reinigung der Räume, Licht und Heizung usw. übernimmt ebenfalls die Partei.

Als Vorbedingungen sind in Aussicht genommen: Nationalökonomie, Soziologie, Historischer Materialismus. Geschichte der sozialdemokratischen Partei, Geschichte der bürgerlichen Parteien.

Verfassungsverfahren und soziale Gesetzgebung. Gesetzgebung, insbesondere die wichtigsten Bestimmungen des Strafgesetzbuchs, des Strafprozessgesetzbuchs und des bürgerlichen Rechts. Gewerkschaftswesen und praktische Sozialpolitik.

Stilk- und Medebungen. Die Ausbildung wird ausschließlich im Hinblick auf die künftige Stellung der Teilnehmer geleitet.

Die Dauer der Ausbildungszeit beträgt wöchentlich ungefähr 30 Stunden, doch werden daneben noch Arbeiten für die Zwecke der Kurie beansprucht.

Anmeldungen zum Besuch des diesjährigen Kuriums sind seitens der Landes- und Provinzialorganisationsämter im Laufe des Septembers an die Parteiverwaltung zu richten.

Der Anmeldung ist seitens der Kandidaten ein von ihnen selbst verfaßter Lebenslauf beizufügen.

Zum Streit über den Massenstreik.

Die Einigkeit, das Organ der Sozialorganisierten Gewerkschaften und der Friedebereitigen Gruppe der Anarcho-sozialisten, steht in ihrer neuesten Nummer in einem wieder Artikel ihre Auseinandersetzungen mit dem Parteivorstand und der Generalkommission wegen des Konferenzprotokolls fort. Das Blatt fordert jetzt direkt zur Parteierpitterung auf. Der neueste Artikel schließt nämlich mit folgenden Sätzen:

Arbeiter Deutschlands! Für Euch beginnt eine neue Woche, solange Euch das revolutionäre Banner noch heilig ist. Weg mit Euren Führern, fort mit den goldenen Worten, denen die Läten fehlen in jenem Augenblick, wo handeln am Plage ist. Wohl ist es eine große historische Tat gewesen, jene sozialdemokratische Parteiorganisation aufzubauen und sie zu erhalten, aber wenn wir heute zurückblicken, so müssen wir sagen:

„Braunfeld fürchte einst ein wilder Waldhörn, jedes Sündenstück verurteilend, aber dessen einher, er wand sich dann als ruhiger Fluss im ebenen Tale dahin, jetzt hat er sich in einen unermesslichen Morast ausgebreitet, dessen pestilenzartige Miasmen ringsumher die Luft verpestigen.“

Wollen wir länger tatenlos zusehen, wie das Gift der Reformerei, des Krämergeistes und spekulierender Eumachen Verbreitung findet? Wollt Ihr länger mit zusehen, wie Bewußtlose hinter Euren Rücken, die Sache des arbeitenden Volkes betreffend, gebrochen werden?

Was von jenen Feuchlern und politischen Drahtziehern, welche Eure Reden immer mehr in die Länge zu ziehen gewohnt sind. Au die Arbeit, eine neue unabhängige proletarische Arbeiterbewegung Deutschlands in die Wege geleitet; nicht von innen heraus wird es Euch gelingen, jenem Intrigen- und Verwundungsweinen mit Erfolg zu begegnen. Emanzipiert Euch von dem Altem, mag der Schmerz beim einzelnen noch so tief empfunden werden. Die Sache erfordert im gegebenen Augenblicke ganze Männer und ganze Arbeit.

Der Kampf zwischen unseren Klassen genossen, er mag ein heiser werden, aber der Preis, für den wir in die Arena steigen, ist des Kampfes wert.

Rückwärts, Rückwärts, Neutralitätsstempel. Rückwärts! lebende, handelnde Proletariat.

Mit diesem Aufruf werfen endlich die Sozialorganisierten ihre Maske ab. Und das ist gut. Klarheit über alles! Der Ausgangspunkt ihres an der Partei zu vollziehenden Verrats ist ihr Haß gegen die gewerkschaftlichen Zentral-

verbände. Dieser Haß war das Lebenselement des früheren geistigen Hauptes der Sozialisten, des alten Kessler; dieser Haß ist auf seine Nachfolger, auf Kater und seine Freunde, übergegangen. Und dieser Haß macht sie blind. In blindem Wüten suchen sie einen Keil in die Partei zu treiben, deren treueste Anhänger zu sein sie sich bisher gerühmt haben.

Der Vergleich mit einem unermesslichen Morast, dessen pestilenzartige Miasmen ringsumher die Luft verpestigen, ist ebenso lächerlich wie einsichtig. Die Partei wird nicht umhin können, klaren Licht zu machen, mag der Schmerz beim einzelnen noch so tief empfunden werden, wie der Artikel in der Einigkeit sagt. Der Preis, für den die Partei dabei in die Arena steigt, ist in der Tat des Kampfes wert. Mögen die anarcho-sozialen Elemente eine besondere Partei bilden, wenn sie in der Sozialdemokratie nichts weiter sehen als einen unermesslichen Morast mit pestilenzartigen Miasmen. Besser ist schon die Trennung, als daß jeden Augenblick erwartet werden muß, durch wütendes Drauflosgehen auf die eigenen Parteigenossen könne die Aktionsfähigkeit der Partei nach innen und außen gelähmt werden.

— Aus Krähwinkel. Aus Mannheim läuft folgende befremdliche Nachricht ein:

Der Stadtrat hat die Forderung, die Festhalle als Parteilokal abzugeben, für September-Oktober wegen des zu erwartenden Besuchs des Großherzogs zurückgewiesen.

Das Komitee nimmt Mittwochabend Stellung.

Die wöchentl. Komitee in der Kritikierung dieses Schönbürger-Schieds nicht vorzuziehen. Es reißt sich nämlich der Feldarbeit, die Altendburg's Regierung sich leistete, als sie im vorigen Jahre den roten Revolutionären die Landeshauptstadt sperrte.

Das Bürgermeisterrat hatte die Genehmigung zur Benutzung schon vor Monaten erteilt, und auf dessen Veranlassung ist der Beginn des Parteitagess vom 16. auf den 23. September verschoben worden. Die Abhaltung des Parteitages in Mannheim wird dadurch nicht in Frage gestellt, weil noch andere geeignete Lokale zur Verfügung stehen.

Politikalisches und Gerichtliches.

In die Freiheit zurückgeführt ist Genosse Lange, früher verantwortlicher Redakteur der Schwäbischer Volkszeitung, nach Verhängung einer neunmonatigen Gefängnisstrafe. Diese drakonische Strafe wurde über ihn verhängt, weil er es gewagt hatte, an den Einrichtungen der Reichspostverwaltung Kritik zu üben. Genosse Lange hat die Strafe gut überstanden, er wird sich bald wieder erholen, daß er von neuem mit seinen Klassen-genossen an dem Kampfe zur Befreiung dieser so herrlichen Weltordnung teilnehmen kann.

§ Kontrollversammlung und politische Betätigung. Der Landwehmann Pöfzell vom Leibgrenadierregiment Nr. 100 in Dresden hat an dem Tage, als er sich zur Kontrollversammlung gestellt hatte, eine Generalkontrollversammlung als Vorbeherr geleitet. Wegen Uebertretung der Militärstrafgesetze angefaßt, befristet er, daß es sich bei jener Versammlung um eine politische Versammlung gehandelt habe. Er wurde trotzdem zu zwei Wochen Mittelarrest verurteilt, wobei als ershörender in dem Gemüth sei, daß Pöfzell zur lebhaften Betätigung an der Maßfeier aufborete.

§ „Aufregung zu Gewalttätigkeiten“. Nach Breslau, Pöfzell, Halle, Hamburg und andere Städten, hat jetzt auch Glogau glücklicherweise seinen Aufregungsprozess bekommen. Die Strafammer in Glogau verurteilte am 12. d. Mtz. den Genossen Karl Krause aus Rospitz, Kreis Glogau, wegen Aufregung zu Gewalttätigkeiten zu sechs Monaten Gefängnis und den Fabrikarbeiter Wilhelm Krißke aus Neusalz wegen desselben Vergehens zu vier Monaten Gefängnis. Die sogenannte Aufregung soll am 16. Februar d. J. in einer von über tausend Personen besuchten Teilarbeiterversammlung

in Neusalz begangen worden sein und soll in der angeführten Verurteilung der Beamten bestehen. Obwohl 11 Zeugen das Gegenteil bekundeten, blieb das Gericht auf Aussage eines Beteiligten dabei, daß in der aufgelisteten Versammlung die Rufe ausgehoben seien.

Aus dem Reich.

Berlin. Die ideale Ehefrau. Eine städtische Lehrerin nahm im vorigen Jahre nach sechsjähriger Heirat ihren Abschied, um mit einem stilligen Gemeindefunktionär die Ehe einzugehen. Diese war nur von kurzer Dauer; nach kaum Jahresfrist lag schon das rechtskräftige Scheidungsurteil vor. Die Lehrerin wurde wegen schwerer Verletzung der durch die Ehe begründeten Pflichten für den allein schuldigen Teil erklärt; sie hatte, wie es in dem Urteil heißt, „infolge denfalls Auffassung der Ehe Wesen und Zweck verfallen verkannt.“ Unter ihrem Mädchennamen wird die geschiedene Frau ihre Verhältnisse wieder aufnehmen; die städtischen Behörden haben ihre Genehmigung dazu bereits erteilt.

Bunzlau. Der Typhus wüthet in der schlesischen Provinzial-Geit- und Pflege-Anstalt; im letzten Vierteljahre sind 21 Personen an der Krankheit gestorben.

Barmen. Verunglückte Kinder. Um den Fackelzug für den in Barmen anwesenden Kaiser Geburtstag anzuknüpfen zu können, hatte eine Anzahl Kinder die Oberbarmer Kirchgründungsmauer erklettert. Ein Bauerlei stürzte zusammen und Steine und Kinder fielen auf die Zuschauer nieder. 15 Kinder sind verletzt, von denen mehrere unter ihnen schwer.

Strasbourg i. Elz. Den Bruder erschlagen hat infolge eines Familienzwistes in Wittenheim der Ältere Alts.

Wülheim (Rhein). Rote Burken. Mehrere Burken schmalteln nach einer Entscheidung des jungen Mann auf ein Eisenbahngelände, um ihn überfahren zu lassen. Es gelang ihm zwar, sich vor dem Veranlassen des Veranlassung loszuretzen, er wurde aber wieder von seinen Wiederkehrern durch mehrere Revolverkugeln getötet.

Oberhausen. Roheitsverbrechen. Bei einer Schlägerei wurde ein unbetriebliger durch einen Revolverkugeln getötet, bei einer Wessertiederei wurde ein zwanzigjähriger Bergmann erlödet. In Eyrum geriet ein junger Mensch mit seinem Schwiegervater in Streitigkeit. Er feuerte mehrere Revolverkugeln auf den alten Mann ab und tötete dann das Haus seiner Schwiegereltern in Brand. Die Bewohner konnten mit knapper Not ihr Leben retten.

Vermischtes.

* Präsident Krügers Enkel als Mörder verhaftet. Nach einer Meldung aus Kapstadt ist Stephanus Paul Krüger-Enkel, der einzige Enkel des ehemaligen Präsidenten der Transvaalrepublik Paul Krüger, im District Durbanburg in Transvaal unter der Aufsicht des Wardes verhaftet worden. Es verlautet, daß der Verhaftete seit einiger Zeit mit einem Manne Namens Davis wegen eines von dem Präsidenten Krüger vererbten Schatzes in Verhandlung stand. Dieser Schatz soll den Wert von 1 200 000 Mark haben. Am 21. Juni holte Enkel Davis ab und fuhr mit ihm nach Durbanburg, um den Schatz zu suchen. Die Gattin von Davis kehrte heimlich über das Ausbleiben ihres Mannes und bemerkte sich an die Polizei, die die Entdeckung machte, daß die von Enkel benutzte Karte blutbespritzt war und ein Schußloch zeigte. Nach längerem Suchen fand man die Leiche Davis neun Kilometer von Pretoria. Sie wies vier Schußwunden auf. Enkel wurde in seiner Wohnung in Durbanfontein im Bett verhaftet. Er behauptet, über den Verbleib des Davis nichts zu wissen.

Verantwortlicher Redakteur: Ab. Thiele in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Es gibt nichts Besseres für die Wäsche und Hausputz als Da Feinwoll-Seifenpulver. Denn die allseitig ausgezeichnete Qualität garantiert die Originalpackung und die Schutzmarke Schwan. — Überall zu haben.

Inventur - Ausverkauf.

ca. 115 000 Meter **Wollene Kleiderstoffe**
bestehend aus Cheviot, Kammgarn, Beiges, Kostümstoffen, Tuchstoffen, Hauskleiderstoffen etc. **Blusenstoffe**, Meter 1.25 1.00 75 Pf. u.

25 Pf.

ca. 123 000 Meter **Wasch-Kleiderstoffe**
bestehend aus Mousseline imitiert, Reinwoll, Mousseline, Percale, Mull und Batiste, Zephir, Organdy etc. **Irish Leinen imit.**, Meter 60, 50, 45 u.

30 Pf.

ca. 63 000 Meter **Seidenstoffe**
besteh. aus Merveilleux, Armours, Surah, Chiné-Seide, Damassé, Pongé etc. Besonders empfehle einen Posten **Blusenstoffe**, Meter 98 Pf. u.

75 Pf.

ca. 12 000 Stück **Jacketts, Blusen etc.**
Kostüme, Kostümröcke aus Ia. Rips oder Satins, **Kinderkleider** aus waschenden Stoffen, **Damen-Jacketts** zu überraschend niedrigen Preisen. Besonders empfehle einen Posten **Damen-Blusen**, 2.25 1.25 u.

68 Pf.

ca. 10 500 Stück **Mützen**
bestehend aus Jockey-Mützen, Schirm-Mützen, Matrosen-Mützen. Besonders empf. einen **Kieler Matrosen-Mützen** aus vorzögl. Waschstoffen das Stück

25 Pf.

ca. 14 000 Stück **Damen- u. Kinderwäsche**
nur erstklassige Qualität, besteh. aus feineren Damen-Tag- u. Nacht-Hemden mit Madeira-Stickereien, Pique-Jacken, Röcken, Beinkleidern, Herren- und Kinder Wäsche etc. Besonders empfehle einen Posten **Damen-Hemden** mit Langweilen das Stück

98 Pf.

ca. 21 000 Stück **Damen-Schürzen**
bestehend aus Tändelschürzen, Hausschürzen, Reformschürzen, weissen Tändel- und Wirtschaftschürzen etc. Besonders empfehle einen Posten **Hausschürzen** aus waschlichem Gingham das Stück

25 Pf.

ca. 3 000 Dutzend **Handtücher**
weiss Jacquard, Drell, mit Jacquard etc. etc. Besonders empfehle einen Posten weisse 48 cm breit bunten Streifen und Kanten, prima Gerstenkorn-**Gerstenkorn-Handtücher** mit roter Kante das ¼ Dutzend 1.50 u.

1 15

Meine Schaufenster bitte zu beachten! **Geschäftshaus J. Lewin** Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Hordorferstrasse

von Berlinerstrasse fertig bis zu

Ed. Lincke & Ströfer.

Gesangverein Freie Sänger.

Sonntag den 22. Juli im Goldenen Tisch

Gartenfest

bestehend in Konzert, Blumenverlosung, Preisstücken, Würfen, Kinderbelustigungen und Kränzchen.
Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen. D. V.

Achtung! Achtung!

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Stern“.

Heute Mittwoch d. 18. Juli abds. 8^{1/2} Uhr im Weissen Ross

Mitglieder-Versammlung.

Alles muß zur Stelle sein. Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein Zeitz.

Sonabend den 21. Juli in der Wilhelmshöhe

gr. Theater-Abend.

Gastspiel des deutschen Jbsen-Theater-Ensembles.

Zur Aufführung gelangt:

Die Stützen der Gesellschaft.

Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen.

Regie: Direktor Julius Trüben.

Personen:

Konrad Bernick	Dir. Jul. Trüben.	Kaufmann Hummel	Hofl. Markwort.
Betty, seine Frau	Ulrich Horn.	Frau Hummel	Ersta Duchow.
Das, beider Sohn	Erno Klotmann.	Fräulein Hummel	Edelmann
19 Jahre alt.		Kaufmann Wiegand	Hans Gedrich.
Fräulein Bernick,		Kaufm. Alstedt	W. Schmidt-Gartung.
Schwester des		Lina Dorph, ein	
Konrad		junges Mädchen	
Johann Timmesen,	Luisje Matthes.	im Hause des	
Frau Bernicks		Konrad	
jüngerer Bruder	Konrad Rohde.	Brokowitz Krapp	Arthur Pessen.
ältere Schwester,		Schiffbauer Euler	Osar Matthes.
Olga Paul.		Frau Doktor Ungen	Kaja Walden.
Stimar Timmesen,		Frau Rehnstr. Volt	V. Zimmermann.
Fr. Bernicks Peter		Fräulein Volt	Richard Bauer.
Richard Seller.		Ein Diener	
Hilfsred. Nohland		Ein Diener	
Paul Borge.			

Die Handlung spielt im Hause des Konrad Bernick in einer kleinen norwegischen Küstenstadt.

Eröffnung: 7 Uhr. Beginn der Vorstellung: fünfhalb 8^{1/2} Uhr.

Nach dem Theater: Kränzchen.

Der Vorstand.

Zentralverband der Schmiede, Zählstelle Zeitz.

Zu Gunsten der Theater-Vorstellung in der Wilhelmshöhe

am Sonntag abend findet unsere

Versammlung

am Freitag den 20. d. M. im Restaurant Steinert, Weberstr., statt.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorstandes. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Geschäftliches. 4. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Freie Radler“, Zeitz.

Sonntag den 22. Juli im Saale der Wilhelmshöhe

Stiftungsfest

begonnen mit Reigenfahrten.

Anfang: nachm. 4 Uhr. Ende: 2 Uhr.

Freunde und Gönner sind hierzu ergebenst eingeladen. D. V.

Radrennbahn Halle a. S.

Verankalter: Willy Laack, Brandenburg a. S.

Sonntag, den 22. Juli 1906 nachm. 4 Uhr:

5 grosse internat. Dauer- u. Motorrennen.

Grosses goldenes Rad von Halle, 1500 Mk. für: Dauerrennen über eine Stunde, hinter den größten Riefenschrittmotoren der Welt.

Kleines goldenes Rad: 30 km. Dauerrennen hinter Motoren.

Saalpreis: 10 km. — Eröffnungspreis: 5 km.

Grosses internat. Motorrennen (20 km)

Es starten 8 Dauerfahrer u. a.: Willy Arend, der siegreichste, bekannte und beliebteste Rennfahrer der Welt.

Nen für Halle! Hier zum ersten Male: Nen für Halle!

= Woddy Hodspath-Indianspols, der schwarze Champion; = better Negger-Dauerfahrer der Welt.

Vor und während des Rennens: Grosses Konzert.

Alles Nähere sowie ausführliches Programm enthalten die Prospektzettel.

Wilh. Heckert, Engros-Lager

Detail-Verkauf: Am Güterbahnhof 5.

Marktkörbe, Treppenleitern, Marktwagen.

Achtung! Wolfen. Achtung!

Sonabend den 21. Juli abds. 8 Uhr im Freiheitlichen Lokale

Abendunterhaltung.

Es treten die berühmten Strzelewicz-Sänger zum ersten Male hier auf.
Billetts im Vorverkauf à 25 Pf., an der Kasse à 30 Pf.
Um gültigen Eindruck bitten
Der Obige.

Ausverkauf.

Wegen Uebernahme einer Stelle als Lagerhalter eines Konsumvereins, verkaufe ich von heute bis Sonntag mittag sämtliche

Material- u. Viktualienwaren

zu und unter dem Einkaufspreis.

Ferner steht dajelbst die ganze Labeneinrichtung, sowie Waage mit Gewichten, Glasloden mit Keller, Eisschrank, Gaslampen und verschiedenes andere billig zu verkaufen.
Magdeburgerstr. 12.

Paul & Max Drietchen

Zigarren • Zigaretten • Tabake

Wörlitzerstr. 109. en gros en detail. Merseburgerstr. 48.

Lumpen, Knochen, Papier,

Alteisen, Gummi etc.
kauft stets
A. Samuel,
Serenstr. 26, Ecke Kittenstr.

Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt

Pestalozzistr. Gustav Scholz. Pestalozzistr.
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

Möbel

empfeht billigt

C. Hauptmann

Möbel-Fabrik.

Al. Ulrichstr. 30.

Zahlungsbedingungen

kaufte!

Frische Knick-Eier

4 Stück 10 Pfg.

Spezial-Eier-Gross-Geschäft

7 Taunusstr. 7.

Papier- und Pappenabfälle

laufen jeden Boten

Al. Brauhausstr. 20.

Patente

Verwertung-Verwaltung

A. TEICHMANN & CO. HALLE

MAGDEBURGERSTR. 11-13.

Möbel:

kleidersekretär 26 Mk., Vertikales 35 Mk., Spiegel im gebl. Gl. 10 Mk., Sofa, Bett, Matrassen, Tische, Stühle, Küchensattel billig zu verkaufen.

August Hesse, Geisstr. 31.

Bierdruck-Apparate

in all. Ausführungen empfeht billigt

Karl Berger,

ältestes u. größtes Geschäft i. Halle a. S.

Gottesackerstr. 16. — Teleph. 756.

Stube, Kammer und Küche

1. Oktober zu beziehen

Trotha, Petersbergstr. 42.

Eine Unterstube

ist zu vermieten

und 1. Oktober zu beziehen bei

Albert Kock, Gammig.

Tüchtiger Holzmaler

findet dauernde Beschäftigung bei

Nemeyer, Mühlbergstr. 15.

Groß-Großk u. Umg.

Sonabend den 21. Juli:

Mitglieder-Versammlung

des

Kasino-Vereins

im Vereinslokal.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Der Vorstand.

Abbruch

Kl. Schlossgasse 7, a. d. Moritzburg

Große Kasten Haus und Brennholz, kostlos, täglich bis abends 7^{1/2} Uhr, zu verkaufen, wie bekannt bei H. Ludo, hier am Saale-Strand.

Prachtvolle Wohnungseinrichtung:

Sofa nur 40 Mk., 2 für, Kleiderkasten 28 Mk., Vertikales 36 Mk., Sofa 39 Mk., 4 Stühle à 8^{1/2} Mk., Spiegel 7 Mk., 2 Waschtischchen mit Marmor à 25 Mk., Küchenschrank 24 Mk., Tisch 8 Mk., Stuhl 2^{1/2} Mk. zu verkaufen

Geiststr. 21, 1 Trepp.

Sohlleder-Ausschnitt,

Mass- und Lederschäfte,

F. Noah, Lederhandlung,

Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

Tapeten,

neueste Muster, empfeht zu billigen Preisen

Max Rose, Ammendorf.

Morgen:

Schlachtfest

Max Zacher, Schloßstr. 7.

Gente Donnerstag Schlachtfest

Robert Kaum, Triftstr. 6.

Freitag: Frische Würstchen, Bratwürstchen

F. Bernick, Zeitz, Mittelstr.

Freitag Schlachtfest.

Frau Hellmann, Zeitz, Wilsdorfstr. 6.

Tüchtige Maurer

steht ein

C. Jessnitz, Schloßstr. 7.

Arbeit-Bild-Ver., Halle.
Mittwoch u. Freitag
abends 8^{1/2} - 10^{1/2} Uhr.
Konjunktions
Turnen
Anmeld. wird.
das entgegen-
gen. D. U.

Apollo-Theater

Direktion: Gustav Pöller.

Gastspiel des „Metropol-Ensembles“.

Direktion: Max Samst, langjähriger Leiter des

Friedr. Wilhelmstadt. Theaters zu Berlin.

Beispielloser Erfolg

von

Verlorene Mädchen.

Stättenbild in 5 Akten von

E. Brudens.

Möbelfahren jed. Art beordert billig

Al. Lange, Seiffingstr. 20.

Kümmelfahren jeder Art beordert billig

Al. Ackermann, Mühlberg 10.

10-20 Mk. können Verloren mit

beutl. Handarbeit im

Gaule nebenbei verdienen.

Horstoria-Verlag, Herford 9 d.

2 Werkzeugschloffer

mit großer Erfahrung im Bau von

Lehren, die äußerst kräftig zu arbeiten

gewöhnt sind, zum sofortigen Antritt

für dauernde Stellung gesucht.

Mitteldeutsche Elektrizitätswerke

G. m. b. H.,

Saalfeld a. S.

Ein Barbierlehrling

welcher bereits ein Jahr gelernt hat,

indit, da die Eltern nach hier versagen,

zur Fortsetzung seiner Lehre Stellung,

am liebsten bei Kost und Logis. Geil.

Off. bitte in der Exped. niederzulegen.

Ein Schuhmachergeselle

isort gesucht

Oswin Helm, Freimfelder-

strasse 15.

Geschirrführer

geucht

Angermweg 28.

Codes-Anzeige.

Gestern verstarb nach längerem

Krankeleben meine liebe Frau,

unserer gute Mutter

Henriette Meissner

im Alter von 48 Jahren.

Dies zeigt tiefbetriibt an

Ang. Meissner nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Freitag

nachmittags 3 Uhr auf dem Nord-

friedhofe statt.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 17. Juli.

Angelobten: Roch Schoenfeld und

Sie Hender Weiningen und Bern-

hardystr. 4. Arbeiter Hoff und

Helene Braune Mittelstr. 17. Halle u.

Biller und Pauline Braune (Galle u.

Kangenbogen). Gymnasial-Deberler

Ackermann u. Rosa Reinhold (Kaffel).

Geboren: Walter Freer 8. Werfel-

bergerstr. 32. Arbeiter Ferd. Bern-

hardystr. 4. Arbeiter Rudolph

S. (Friedrichstr. 1). Arbeiter Fritz

Friedrich 8. (Freimfelderstr. 17). Bier-

zähler Stein L. (Steinweg 62). Kutcher

Freder S. Randsbergerstr. 63. Steiner-

leher Wandermann S. (Wansfelder-

str. 43). Pol. Kommissar Beitel E.

8 Mon. (Koblenzstr. 20). Arbeiter Rudolph

S. (Friedrichstr. 1). Arbeiter Fritz

L. (Freimfelderstr. 83). Wädrnerstr.

Kern L. (Königsstr. 57).

Gehtoren: Heidebrunner Thiere,

39 J. (Giliabeth-Stranfenhaus). Steine-

meß Kermer L. 1 Mon. (Werdeburger-

str. 16). Witwe Luise Knecht geb.

Schulze, 83 J. (König). Schulden-

meisters Kamppe L., 4 Mon. (Streiber-

str. 27). Arbeiter Sey Del L. 1 J.

(Schmidstr. 23). Schulden-

meisters von Nissen S., 1 Mon. (Gr. Brau-

hausstr. 31). Former Wolfram L.

8 Mon. (Koblenzstr. 20). Arbeiter

Jocher L. 1 Mon. (Werdeburgerstr. 10).

Wädrnerstr. Hartmann S., 2 Mon.

(Schloßstr. 14).

Halle (Nord, Bungenstr. 38), 17. Juli.

Angelobten: August Ritter u.

Martha Rau (Wilsberg a. M.) und

Am Richter 20 d. Arbeiter Schwarz

und Berta Mohr (Steinfelde

und Trothastr. 64).

Geschleichen: Kangleiester

Möbius und Ida Gerber geb. Stei-

beitz (Egelis bei Berlin und Egelis-

str. 14). Geschäftsführender Werner

und Frieda Pieber (Miydorf u. Weiden-

Gewerkschaftliches.

Der Lohnkampf der Buchbinder geht weiter. Eine gestern abend in Leipzig abgehaltene Versammlung hat den vorläufigen Tarifabschluss des Vorstandes trotz Bestürmung der General-Kommission abgelehnt und den Vorstand beauftragt, neue Verhandlungen anzubahnen. Der Tarif sollte bis 1. April 1911 gültig sein und sah die Erhöhung der Minimallohnbedürfnisse für Weibchen und Halberinnen um 2 Pf. vor; er verbot aber die Vertragsfälschung in der Werkstatt. Der Tarif wurde gegen 12 Stimmen abgelehnt.

Textilarbeiter. In der Webelei von Dageballe in Gollmar arbeiten 400 Arbeiter. Weiteren 200 Arbeitern wurde von der Fabrik gekündigt. — Der Textilarbeiter-Ausschuss in Vamsche, der sich auf fünf familiäre Betriebe erstreckt, ist nach fünfmonatiger Dauer beendet worden.

Die Brauereiarbeiter von Berlin und Umgegend haben in ihren Versammlungen am Sonntag beschlossen, dem Verein der Brauereien einen neuen Lohnsatz zu unterbreiten.

Baugewerbe. Der Zustand der Bauhilfsarbeiter in Hamburg wurde für beendet erklärt. Auf einigen Bauten deren Unternehmer die Forderungen der Ausführenden nicht bewilligten, bleibt die Sperre bestehen. — Der Streik der Dachdecker in Hamburg wurde beendet. Die Unternehmer haben die Forderung auf Erhöhung des Stundenlohnes von 75 auf 80 Pf. anerkannt. — Die Steinarbeiter in Dersdorf bei Mühlhausen legten am Montag die Arbeit nieder. Sie fordern 42 Pf. Stundenlohn für Arbeiter und 37 Pfennig für Röhmer. Bisher wurden gezahlt: 33 bzw. 28 Pfennig.

Achtung, Tischler. In Meuselwitz lassen die Tischler in ihrer Lohnbewegung. Die Solidarität ist hochgehalten.

Halle und Saalkreis.

Salle, 18. Juli.

Vom Sozialdemokratischen Verein

Ist für diesen Donnerstag nach dem Kongresshaus eine öffentliche Versammlung einberufen worden, in welcher nochmals der vielbesprochene Paragraph 6 unseres Parteiprogramms zur Erörterung gelangt. Der Paragraph handelt bekanntlich vom Verhältnis unserer Partei zur Religion. Da es sich um eine öffentliche Versammlung handelt, haben auch Frauen ungehindert Zutritt.

Achtung, Parteigenossen!

Die kritische Parteilichung gibt den Genossen bekannt, daß der Anhaber des Votals zum Leuchtturm, Herr Otto Reineke, sich auch jetzt noch weigert, seinen Saal zu Versammlungen herzugeben. Herr Reineke hat sogar die Parteigenossen beschimpft, welche nach der ersten Bekanntgabe seines Verhaltens sein Lokal noch besucht haben. Da Herr Reineke Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins ist, werden die selbstverständlichen Konsequenzen seines Verhaltens zu ziehen sein.

Kassett die Weibchen zu uns kommen!

Ein ganz vorzügliches Mittel hat der Parochial-Verband der hiesigen Eparchie entdeckt, auch solche Frauen zum Austritte aus der Kirche zu veranlassen, deren Männer bereits ausgezogen sind. Seit einigen Tagen werden nämlich den ausgezogenen Angehörigen zur Kirchensteuer für ihre Frauen zugesandt. Der Steuerzettel ist adreßiert an

Herrn K., für seine Ehefrau.

Die Besteuerung führt sich auf § 21 des Kirchengesetzes vom 26. Mai 1905 und auf § 2 des Staatsgesetzes vom 14. Juli 1905. Es gehen uns im Augenblicke die beiden angezogenen Gesetze nicht zur Verfügung. Wir werden aber ihren Inhalt unserer Ferner noch mitteilen. Bekanntlich wird die Kirchensteuer erhoben nach Prozenten der Staatssteuer. In Alt-Anhalt werden zur Zeit 2 bis 3 Prozent der Staatssteuer als Kirchensteuer erhoben. Gleiches gilt bringt die Seelen schon für 2 bis 3 Prozent in der Himmels. Das Recht der Besteuerung der Frauen müßte sich die Kirche aneignen auf Grund der Bestimmung bei, daß bei Mischehen vom evangelischen Teile des Ehepaars die Hälfte des Steuerzuges erhoben werden darf. Die Kirche glaubt also, es liege eine Mischehe vor, wenn der Ehemann aus der Kirche getreten ist, wird sich erst noch zeigen müssen. Möglich ist ja schon, daß die Verwaltungsbehörde, in deren Hand die Entscheidung liegt, der Auffassung des Parochial-Verbandes beitrifft.

Unächst muß selbstverständlich von allen, denen der famose Steuerzettel zugegangen ist, reklamiert werden, damit die Steuerzahlung nicht etwa rechtskräftig wird. Dann aber wird sich von selbst ergeben, daß die Frauen, welche bisher noch nicht ihrem Manne beim Austritte aus der Kirche gefolgt sind, auch ihresfalls den Austritt beschließen. Und damit die Kinder der gar nicht erst in die Lage kommen, als Mitglieder der Kirchengemeinde zu zählen, werden sie nicht mehr in den Konfirmanden-Unterricht zu schicken sein. Bekanntlich darf dazu kein Kind gezwungen werden, auch dann nicht, wenn die Eltern der Kirche noch angehören. Die Kinder werden dann zwar regelrecht aus der Schule entlassen und erhalten ihre Schulentlassung's Zeugnis, aber sie brauchen die kirchliche Konfirmation nicht mitzumachen und ersparen sich im letzten Schuljahre die Zeit, die der Konfirmanden-Unterricht in Anspruch nimmt.

Wenn nach den jetzigen Ferien der Konfirmanden-Unterricht fortgesetzt werden soll, kann man einfach die Kinder zu Hause behalten. Eine Liebe ist der andern wert. Das Werden der Kirche: Kassett die Weibchen zu uns kommen und wehren ihnen das Jaßeln nicht! dürfte mit zur Klärung der Situation beitragen. Von diesem Gesichtspunkte aus sind die Steuerzettel eine fruchtbarere Wahrung.

Arbeiter und händische Schrebergärten.

Unter Bezugnahme auf den Beschluß der Stadtverordneten am Montag, für das Quadratmeter Schrebergartenland 20 Pf. jährlichen Pachtpreises zu fordern, erludt uns ein Arbeiter, darauf hinzuwirken, daß niemand zu diesem Preise einen Schrebergarten nehme, damit der Preis heruntersetzt werde.

Wir schließen uns diesem Wunsche vollständig an und sehen in der Beachtung des Wunsches das einzige Mittel nicht nur den am Montag gefassten Beschluß zu Falle zu bringen sondern auch andere Besitzer von Schrebergartenland von einer Erhöhung ihrer bisherigen Pachtpreise abzuhalten.

Die ankündigen Zeitungen.

In der vorletzten Sitzung der Stadtverordneten beschwerte sich Genosse Thiele darüber, daß er zur angekündigten Sitzung der Kommission, welche über die Lohnzahlung an händische Arbeiter bei vorübergehenden Behinderungen zu verhandeln hatte, nicht eingeladen worden sei. Vom Magistratsbüro aus wurde darauf erwidert, die Einladung sei erfolgt. Obwohl Thiele dabei beharrte, daß eine Einladung ihm nicht zugegangen sei, be richteten am nächsten Tage sämtliche hiesigen Blätter mehr oder weniger motiviert über eine „gründliche Abfuhr“ Thieles. Um Klarheit zu schaffen, erludt nun Thiele den Magistrat, den Coupon vorzulegen, der jeder Einladung beigegeben wird. Obwohl diese Coupons aufbewahrt werden, war gerade dieser Coupon nicht zu finden, was ohne Zweifel die Beauptung Thieles sehr kräftig unterstützt. Am Montag legte nun Thiele die Berichtserludter der bürgerlichen Blätter von diesem Sachverhalt in Kenntnis und erludte sie um Zurücknahme ihrer früheren Darlegung. Nur die Saale-Zeitung hat diesem berechtigten Wunsche entsprochen; die halleische Zeitung, die Allgemeine Zeitung und der General-Anzeiger besitzen nicht jenen Zustand, der Wahrsagt die Ehre zu geben.

Gedruckte Wählerlisten.

Die Stadtverordneten in Frankfurt a. M. haben beschlossen, die Stadtverordneten-Wählerlisten in 40 000 Exemplaren drucken zu lassen und zu diesem Zwecke 9000 Mark bewilligt. Dieses Bescheid verdient Nachachtung nicht nur bei den Wahlen der Stadtverordneten sondern auch bei den Wahlen der Landtagsabgeordneten. Da in Halle nur etwa 25000 Exemplare gebraucht würden, wenn jeder Wähler eine Liste erhält, so würde bereits eine wesentlich geringere Summe als die in Frankfurt bewilligte genügen.

Wer hat Dasi?

Unter den ausgeschriebenen offenen Stellen für Militär-anwärter befinden sich auch die Stellen eines Müntsbüroers und Feldbüroers in Förderstedt mit 900 Mk. Gehalt und 60 Mk. Nebenlohn, die eines Kreisbewegewärters in Verburg mit 800 bis 900 Mk. und die eines Amtshaus in Wernsdorf mit 800 Mk. Gehalt, 80 Mk. Nebenlohn und freier Wohnung. Auch bei Vererbung um diese Stellen wird die Weibringung des Zivilverwahrungsbüroers verlangt, der — abgesehen von Invalditätsfällen — erst nach zwölfjährigem Militärdienste erteilt wird. Das solche Bezahlung nicht geeignet ist, als Ver-mittel zum Ausbilden im Militärdienst zu wirken, leuchtet ein. Und das ist die ersteilige Seite der Saage.

* **Bürgermeister Dr. Rixe hat gestern eine Ferienreise** von dreiwöchentlicher Dauer angetreten. Die Leitung der Verwaltungsgeschäfte ruht während dieser Zeit ganz in den Händen des Bürgermeisters von Holl.

* **Verhänger.** In der Delitzschstraße ging gestern ein Pferd des Hiesigen Herrn Burch, das nach einer von Schladkopf kommenden Hiesigen gepannt war. Es ralte nach dem Verhängerbörpale zu, stürzte aber kurz vor der Brücke. Dilem Umfange sowie der Weitegesenart des noch auf dem Wagen sitzenden Hiesigen war es zu danken, daß größeres Unglück verhütet wurde. Das Pferd erhob sich bald wieder und ging ruhig weiter. Auch der vorher vom Wagen gestürzte Sohn des Viehhändlers Hiesigen hat anscheinend keine Verletzungen erlitten.

* **Bruderwitz.** Bei einem Streite, in den zwei Brüder Reichs, Grege Wallstraße 36 wohnhaft, gerieten, zog gestern nachmittag der eine sein Messer und brachte dem 26jährigen Bruder in der Schlägenengend einen Stich bei. Da das Blut nicht zu stillen war, wurde der Verletzte von einem andern seiner Brüder nach dem Warten mit dem dort gehaltenen Wagners erlitt er einen Nachmittagsfall, so daß seine Ueberführung nach der Anstalt mittels Droschke erfolgen mußte.

* **Eine Gleisverletzung** beendigt die Stadtbahn in der Wertheburgerstraße zwischen Autentstraße und der neuen Leipziger Chaussee vorzunehmen. Einprieße sind bis Ende Juli im Zimmer 9, Schmeerstraße 11, anzubringen, wo die Pläne zur Einsichtnahme ausliegen.

* **Ausgehörten** ist die Herstellung eines Kanals in der Angstraße in den Kottelweg. Angebots sind bis zum 21. Juli, vormittags 10 Uhr, im Zimmer 23 (Wagegebäude) einzureichen.

* **Vom Pferde gestolzen** wurde gestern abend 8 Uhr am Passendorfer Zeiche der 30jährige Geshirfführer Ed. Kniechel, Gr. Wallstraße 14. Er wollte die Pferde räumen und erhielt dabei einen gefährlichen Schlag mit dem Fuße in die rechte Seite oberhalb des Beckens.

* **Ein Maschinenband** entstand gestern an der Lokomotive des mittags von hier nach Köstlich fahrenden Zuges. Eine kleine Maschine der Kaufhofs-Bahn brachte den Zug zum Liebleben, allerdings mit halbstündiger Verpätung.

Bei Mettin führte am Sonnabend der Fabrikant Geert aus Könnern auf dem obhiesigen Wege von Johannswall nach Trebbin vom Rade und zog sich erhebliche und lächerliche Verletzungen im Gesichte zu. Er mußte mittels Wagen nach Halle gefahren werden.

Aus den Nachbarkreisen.

Weissenfels, 18. Juli. Christian Lehner und der Vorwärts. Die Mitteldeutsche Volkszeitung bringt in ihrer gestrigen Nummer folgendes Cabarot:

Der Vorwärts als Streikbrecher. In Berlin tobt zurzeit ein Lohnkampf der Buchbinder. Auch die beim Vorwärts tätigen Weissenfeler waren mit dem dort bestehenden Streik nicht untreuen und landten ihren Verzeuernmann zur Vorwärts-Verwaltung mit der Anfrage, ob die Herren Dergenoßen derlei von dem Tarifabschlusse bereit seien. Darauf erklärte die Vorwärts-Verwaltung: Eine 10prozentige Lohnerhöhung bei den jetzt hohen Löhnen im Vorwärts ist unmöglich. Der Tarif wird erst dann anerkannt, wenn die Konkurrenz diesen bewilligt hat. Darf man fragen, wen ich die Herren vom Vorwärts als Konkurrenten denken? Die Erregung unter den Buchbindern über den die Konkurrenz für den Vorwärts ist groß, um so mehr, als dieser noch beim „Streikbruch“ wagt worden ist. Er liegt nämlich seine Buchbinderarbeiten

bei einer Firma herstellen, die den Tarif nicht bewilligt und sogar ihre arbeitslosen Buchbinder ausgepeert hat. — Ein netter Betrieb beim Vorwärts! In der Redaktion sitzen Streikbrecher, in der Buchbindererei Streikbrecher, überall Streikbrecher. Der Vorwärts scheint sich allmählich zur Centralstelle für Streikbrecher auszubilden!

Ob der Vorwärts Centralstelle für Streikbrecher wird, können wir der Beurteilung unserer Leser selbst überlassen. Die Mitteldeutsche Volkszeitung bringt die obige Nachricht am 18. Juli, obwohl die Geschäftsleitung der Vorwärts-Buchbinder am 26. Juni bereits in einer Erklärung im Vorwärts die Weisung gegeben zur Verfügung hat. Um den Nachsetzern der Beileitung die Weiterbreitung dieser Unwahrheiten zu erleiden, seien die in Betracht kommenden Stellen der Erklärung des Vorwärts hier wiedergegeben:

Es ist nicht wahr, daß wir erklärt haben, erst nach Bewilligung des Tarifs seitens der Konkurrenz zum Tarifabschlusse bereit zu sein. Wir haben uns vielmehr — entsprechend dem Wortlaut des zugehenden Brieflats: — „auf Grundlage des befolgenden Entwurfs Vereinbarungen zu treffen“ —

sofort dazu bereit erklärt, aber bis heute noch keine Antwort auf unsere Bereitwilligkeitserklärung erhalten. Wir haben sogar weiter erklärt, daß wir den Tarifvertrag grundsätzlich anerkennen, und wenn der ganze Kampf mit allen seinen Bestimmungen, u. a. B. die Berlin zur Einführung gelangt, er selbstverständlich auch für uns gilt. Aber für die Vorwärts-Buchbinder allein einen Tarif anzuerkennen, der für die Konkurrenz keine Geltung hätte, sei selbstverständlich unmöglich.

Es ist aus freier Hand erlogen, daß wir uns irgend- wie gegen eine zehnjährige Lohnerhöhung ausgesprochen hätten.

Es ist ferner erlogen, daß der Vorwärts bei einer Firma, die ausgepeert habe, Buchbinderarbeiten herstellen lasse. Wahr ist vielmehr, daß die Vorwärts-Buchbinder seit langem (wohl schon ein Jahr) bei Kuderitz u. Bauer — einem Wunsche ihres Veronalons entsprechend — nicht mehr arbeiten läßt und selbstverständlich während des Streiks erst recht nicht. Wahr ist aber, daß die Buchhandlung Vorwärts bestimmte Spezialarbeiten, die wir bei unseren Einrichtungen nicht fertig stellen können, in Auftrag gegeben hatte, nach Ausdruck der Auspeerrung aber — dem Wunsche einer Kommission der ausgepeerten Buchbinder nachkommend — bei Kuderitz und Bauer die Forderung erhoben hatte die Arbeiten so lange liegen zu lassen, u. a. B. die Kuderitz erlassen zu werden und die Forderung zu erfüllen ist seitens Kuderitz u. Bauer auch verprochen worden.

Den Leuten wird es jetzt ein leichtes sein, festzustellen, wie die „Mitteldeutsche“ des Christian Lehner mit der Wahrheit umgeht.

Reich, 18. Juli. (C. B.) Der Zimmererlei Reist für die Streifenfänger günstig. Der 18. Juli ist herankommend, an dem die Unternehmer die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit verlangten, aber noch hat kein einziger der in den Streik getretenen an Ausnahme der Arbeit gedacht. Es bleibt nun abzuwarten, ob die angekündigte Auspeerrung der Bauer eintritt. Vielleicht überlegen es sich die Maurer- und Maler.

Von den in den Ausnahm getretenen 87 Zimmerern sind bis jetzt 27 Mann abgereist, in andere Arbeit getreten sind 26 Mann. Ein einziger Nichtkommender ist arbeitswillig geworden, so daß 33 Zimmerer sich noch im Streik befinden. Fremde Streikbrecher haben sich noch nicht gefunden. Im Laufe dieser Woche soll noch ein Teil der Zimmerer abgereist von auswärts 150 Stellen angeboten sind. Mit der Solidarität der Unternehmer ist es also nicht weit her. Die Streifenfänger hatten den Unternehmern Unterhandlungen angeboten, bis jetzt lehnten die Meister ab.

Am Bau der Bogelstießbuden sollen nach einem Bericht 45 Hölzlinge der Holzgerben- und Holz-Verband werden. Die Zimmerer sollen darum einkommen sein. Nach anderen Gerichten will man diesmal Leinwandbuden bauen. Jedenfalls steht fest, daß die Unternehmern ratlos dastehen wie die Lohgerber, denen die Helle fortgewandern sind. Es fragt sich sehr, ob diejenigen Restauratoren, die auf die Arbeiter-tätigkeit rechnen, es darauf ankommen lassen, das Korrigieren beizubehalten.

In der Gde Weher- und Schützenfrage wird ein Dach neu eingedeckt. Die Kattenarbeiten dazu macht der Dachdecker Kuttler, da Zimmerleute dazu nicht zu bekommen sind.

Die Stützen der Gesellschaft. Der Billeterverkauf hat das Resultat gehabt, daß die Vorstellung am Sonntag abend stattfinden. Billets können bis Sonnabend-Mittag immer noch bei den bekannt gegebenen Stellen oder bei den Stützen der Gesellschafts-Verwaltung erworben werden. Am Sonntag-Abendmorgen hört der Billeterverkauf auf; abends an der Kasse können nur noch so viel Billets abgegeben werden, als noch Raum vorhanden ist. Der Saal wird um Punkt 7 Uhr geöffnet, eher ist kein Einlaß. Die Vorstellung beginnt pünktlich um 8 1/4 Uhr und endet um 11 Uhr. Die Personen des Spiels sind im Interes bezeichnet, es mag sich also jeder das Interes ausfinden und mitbringen als Bettel.

Alle Parteigenossen, die sich das Stück ansehen, werden die darin enthaltene Kreuzzeichnung der heutigen Zustände mit großem Interesse verfolgen und davon aufs Beste ergreifen sein. Nach 11 Uhr beginnt ein Kränzchen des Sozialdemokratischen Vereins.

Hannenburg, 18. Juli. (C. B.) Feuerwehrl. In dem nächsten bei haltenden Feuerwehrl haben die Stadtverordneten bereits 300 Mk. bewilligt. Ferner ist ein Aufruf zur Bereitstellung von Quartieren für die zu erwartenden Gäste von einer Reihe Notabilitäten ergangen. Wenn man aber glaubt, daß angesichts des lobenswerten Zweckes, den das freiwilligen Feuerwehren verfolgen sollen, die hier doch wahrlich nicht dünn geläuteten Vertreter von Bildung und Geist sich sofort zur Vergabe von Quartieren bereit erklären würden, so dürfte das trüg sein, denn man konnte bereits beobachten, daß ein Bote der Feuerwehr von Haus zu Haus ging, um Quartiere ausfindig zu machen; derselbe war überdies noch mit einer Liste bewaffnet, um Geldpenden, die er erbat, für das Bette zu sammeln. Man sieht also, daß bei unsern vornehmen Punkten erst der moralische Schlegel an die im höchsten Grade verdorbene Glorie des allerhiesigen Weltbüttels gemahnt werden muß, bevor das Geld im Rollen klinge. Soffentlich bleibt der Segen nicht aus, so daß die durch die vermüht recht reich geflossenen Spenden doppelt geläuterten Feiern bei den zu erwartenden Hochs und Surocks direkt aus dem Segener der Billetheit in den Himmel der Empfehlung zum faubigen Reversell kippen.

— **Recht Feuerung, es wird Geld gebraucht!** Unter Kreislatt läßt sich aus Meuselwitz (?) berichten: „Der kleine Bergarbeiterstreik auf Grube Fünf Bismarck ist bespedit. Es ist aber im ganzen Kohlenrevier noch eine Heime-Bewegung zu merken. Viele Bergleute haben nochmals Auf-

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 18. Juli

Nr. 29

Die Auferstehung des Herrn Renneke.

Eine humoristische Erzählung von W. W. Jacobs.

(Nachdruck verboten.)

Herr Peter Barga, der Wirt der Fregatte, saß in seiner gemütlichen Schenkstube. Dann und wann erhob er sich von seinem Sitz bei den Bierhähnen, um die Bedürfnisse der Gäste, die mit ihm die Behaglichkeit dieses netten Lokales teilten, zu befriedigen.

Verzigt Jahre zur See vor dem Mast hatten Herrn Barga zu einer Autorität in maritimen Angelegenheiten gemacht, die fünf Jahre, welche er das Kommando der Fregatte führte — das nächste Wirtshaus war zehn Kilometer entfernt — hatten ihn zum Autokraten gemacht.

Von seinem gepolsterten Großvaterstuhl lauschte er würdevoll auf die Unterhaltung. Manchmal mischte er sich hinein und nahm Partei, und bei solchen Gelegenheiten war es totsicher, daß die Seite, auf der er stand, Recht behielt. Wie vernünftig auch der Beweis des Gegners war, wie schwerwiegend seine Gründe sein mochten, Herr Barga in seiner Eigenschaft als Wirt hatte eine nie fehlende Replik. Der Mann war bezechet. Wenn Herr Barga dieser seiner Meinung Ausdruck gegeben hatte, war die Beweisführung zu Ende. Eine Aengstlichkeit wegen seiner Konzeption — wovon für gewöhnlich nichts zu merken war — pflegte sich dann seiner plötzlich zu bemächtigen, und das kleine Sitter, welches Zutritt zum Büfett gewährte, öffnend, forderte er den Beleidiger in verlegenden Ausdrücken auf, sich zu verziehen.

Zweimal hatte er kürzlich Gelegenheit gehabt, Herrn Karl Wendt, den Dorfschuster, zu warnen, Karl Wendt, dessen Kopf der Ruhm des Dorfes seit vielen Jahren war. Das dritte Mal wurde der unwillige Schuster in der Mitte einer leidenschaftlichen Rede über die freie Aussprache unterbrochen und vom Hausknecht vor die Tür gesetzt. Nach diesem Vorfall war keiner mehr sicher.

Heute abend nickte Herr Barga kurz, als sein Auge den eintretenden Schuster traf. Dieser war zum Protest drei Tage fortgeblieben und der Wirt natürlich indigniert über solche Widerspenstigkeit.

„Guten Abend, Herr Barga“, sagte der Schuster und blinzelte ihn mit seinen kleinen, dunklen Augen an. „Geben Sie mir, bitte, eine kleine Selter.“

Herrn Wendts Busenfreunde lachten, und Herr Barga bediente ihn schweigend, nachdem er sich durch einen Blick überzeugt hatte, daß jener es ernst meinte.

„Da ist ein Gutes bei Selter“, sagte der Schuster, als er das Getränk behaglich schlürfte, „niemand kann sagen, daß man bezechet ist und wenn man einen ganzen Eimer trinkt.“

Eine ungemütliche Stille folgte, endlich durch Herrn Wendt unterbrochen, der mit der Zunge schnalzte.

„Nichts Neues passiert, Leute, seit ich zuletzt hier war?“ fragte dann der Schuster. „Oder habt Ihr hier herumgesehen und wie gewöhnlich den außergewöhnlichen Abenteuern gelauscht, die Herr Barga erlebte, als er noch zur See fuhr?“

„Wahrheit ist stärker als Dichtung, Karl“, sagte Herr Johann Wöbdecke, der Schneider, tadelnd.

Der Schuster gab das zu. „Aber ich glaubte das nie, bis ich einige von den Sachen hörte, die Herr Barga durchgemacht hat“, bemerkte er.

„Na gut, Sie wissen es jetzt“, sagte der Wirt kurz. „Und die allerwahrsten Ihrer Garne sind meiner Meinung nach die wunderbarsten“, sagte Herr Wendt.

„Was wollen Sie mit allerwahrsten sagen?“ fragte der Wirt und saßte die Lehne seines Stuhles.

„Na, die sonderbarsten“, grinste der Schuster.

„Ach, er hat eine Menge durchgemacht, unser Herr Barga“, sagte der Schneider.

„Die meiner Meinung nach allerwahrste“, sagte der Schuster und betrachtete den Wirt mit boshaftem Interesse. „Ist die, wo Heinrich Rennekes, des Bootsmannsmaats Wein abgebissen wurde, als er Herrn Barga vor dem Hai rettete, und wie sein Schiffsgefährte Sam Jones, der Negertoch, verwundet wurde, als er ihn aus den Händen der Südsee-Insulaner errettete.“

„Ich werde nie müde, das Garn zu hören“, sagte der geprüdige Herr Wöbdecke.

„Aber ich“, bemerkte Herr Wendt.

Herr Barga blinzelte von seiner Pfeife auf und sah ihn scharf an; der Schuster lächelte heiter.

„Noch 'ne kleine Selter, Herr Wirt“, sagte er dann langsam.

„Lassen Sie sich Ihre Selter anderswo geben“, fuhr der beinahe plägende Herr Barga auf.

„Ich ziehe vor, sie hier zu trinken“, erwiderte der Schuster, „und Sie werden sie mir verabreichen müssen, Barga. Ein konzeptionierter Wirt hat die Gäste zu bedienen, ob er will oder nicht, sonst verliert er seine Konzeption.“

„Nicht wenn sie bezechet sind“, entgegnete der Wirt.

„Ganz gewiß nicht“, sagte der Schuster. „Das ist der Grund, warum ich mich an Selter halte, Barga.“

Der indignierte Herr Barga entfernte den Draht vom Kork und ließ das Geschloß an die Decke fliegen. Der Schuster nahm das Glas in Empfang und blinzelte mit beleidigender Verschmähtheit um sich.

„Auf das Wohl von Heinrich Renneke, der sein Bein verlor, um Herrn Barga das Leben zu retten“, sagte er salbungsvoll. „Ferner auf das Wohl von Sam Jones, der sich zu demselben edlen Zweck den Speer durch die Brust jagen ließ. Weiter auf das Wohl von Kapitän Peters, der Herrn Barga wie seinen eigenen Sohn pflegte, als er niedergebroschen war, weil er die Arbeit von fünf Mann getan hatte, als diese ertrunken waren; ebenso auf das Wohl von Klaus Quast, der Herrn Barga half, eine chinesische Dschunke zu kapern, voll von Piraten, und die ganzen siebzehn tötete durch — Wie sagten Sie doch, daß Sie sie töteten, Barga?“

Der Wirt, welcher sich an den Hähnen zu schaffen machte, tat, als wenn er nichts hörte.

„Tötete die ganzen siebzehn, indem er ihnen zuerst ein Garn nach dem anderen spannt, bis sie einschliefen, und sie dann mit Heinrich Rennekes hölzernem Wein überwältigte“, fuhr der Schuster fort.

„Hi — hi“, sagte ein unglücklicher Zuhörer, losprustend.

„Hi — hi — hi —“
Plötzlich nahm er sich zusammen und eine sehr ernste Mine an, als der Wirt nach ihm hinblickte. „Du gehst wohl lieber nach Hause, Jochen Maleprang“, sagte der aufgebraute Herr Barga. „Du bist bezechet.“

„Ich denke garnicht daran“, entgegnete Herr Maleprang mutig.

„Hinaus mit Dir“, sagte Herr Barga kurz. „Du kennst meine Hausordnung. Ich habe ein anständiges Lokal, und die, welche beim Trinken nicht Maß halten können, bleiben am besten draußen.“

„Du sollstest Dich an Selter halten, Jochen“, rief Herr Wendt, „dann kannst Du sagen, was Du willst.“

Herr Maleprang blinzelte sich nach Hilfe um und verschwand dann, als er im Auge des Wirtes kein Mitleid las. Die Gesellschaft in der Schenkstube blinzelte sich ernüchert an und unterhielt sich flüsternd.

„Damit Sie Bescheid wissen, Karl Wendt“, sagte der ent-rüstete Herr Barga, „ich wünsche Ihr Geld in dieser Wirtschaft nicht. Bringen Sie es anderswo an.“

„Danke schön, aber ich ziehe vor, hierher zu kommen“, sagte der Schuster und schlürfte gewaltig an seiner Selter. „Ich höre

so gern Ihre Seegeschichten. Sie machen mir immer riesigen Spaß."

"Misträuen Sie meinen Erzählungen?" sagte Herr Borgen hitzig.

"Aber sicher tu ich das", antwortete der Schuster; "wir alle tun es; Sie würden selbst einsehen, wie dumm Ihre Geschichten sind, wenn Sie nur mal nachdenken wollten. Sie und Ihre Saifische! — Der Saifisch müßte doch blind sein, der Sie freissen wollte."

Herr Borgen nahm von dieser plumpen Anspielung auf seine äußere Erscheinung keine Notiz, und machte heute den ersten einer ganzen Reihe von qualvollen Abenden durch, an denen der Schuster eine Serie von Abenteuerern erzählte, die, wie er behauptete, seinem die See befahrenden Neffen passiert wären. Viele davon hatten eine frappante Ähnlichkeit mit Herrn Borgens eigenen Erlebnissen. Der einzige Unterschied war der, daß der Neffe sich wenig auf die Wahrscheinlichkeit verstand.

Bei dieser grausamen Arbeit wurde Herr Wendt würdig durch den beleidigten Herrn Maleprang unterstützt. Seite an Seite saßen sie da, pichelten Selter, und perflühten des Wirts Selbstbiographie. Den einzigen Trost suchte Herr Borgen in dem Gedanken finden, daß sie sich selbst des Genusses eines vernünftigen Getränkes beraubten. Einmal, ein einziges Mal nur, unterlagen sie den höheren Reizen des Alkohols, und Herr Borgen hörte, als er von einem Besuche seines Bräuers in der großen Seefahrt Hamburg zurückkehrte, vom Hausknechte die Einzelheiten eines Gelages, dem Gehalt zu tun er völlig machtlos gewesen war. Die beiden gingen am nächsten Abend wieder zu Selter über und blieben diesem edlen Trank treu, bis ein Ereignis eintrat, das weitere Selbstverleugnung zum Wahnsinn gehempelt hätte.

Es war ungefähr eine Woche später; Herr Borgen hatte gerade seinen Platz wieder eingenommen, nachdem er einen Gast bedient hatte, als die allgemeine Aufmerksamkeit durch ein seltsames Getöse auf dem fliesenbelegten Flur erregt wurde. Es endete vor dem Schenkraum, und man hörte ein Stimmengemurmel an der offenen Tür. Dann wurde die Tür wieder geschlossen und eine laute Stimme rief den Namen Peter Borgen.

"Großer Gott!" rief der bestürzte Wirt, erhob sich halb von seinem Stuhle und sank wieder zurück. "Die Stimme sollte ich kennen."

"Peter Borgen!" brüllte die Stimme wieder; "wo bist Du, Maat?"

"Hinrich Kenneke!" entrang es sich dem Wirte, als ein kleiner Mann mit einem struppigen Backenbart näher kam, "es ist ja wohl nicht möglich!"

Der Ankömmling betrachtete ihn einen Augenblick zärtlich ohne ein Wort, stetzte dann auf ihn zu, indem er die Bitterwür mit einem unlegbar hölzernen Beirn aufstieß, und die ihm entgegengestreckte Hand ergreifend, schüttelte er sie mächtig.

"Ich traf Rappen Peters in Melbourne", sagte der Fremde, als sein Freund ihn in seinen eigenen Stuhl genötigt hatte und ihn atemlos ausfragte. "Er erzählte mir, wo Du stehst."

"Dein Anblick, Hinrich Kenneke, ist mir mehr wert als Diamanten", sagte Herr Borgen ganz entzückt. "Wie kamst Du hierher?"

"Ein Freund von Peters, Rappen Pünner, von der Bark Venus, gab mir 'ne Passage nach Hamburg", erwiderte Herr Kenneke, "und von da an bin ich, ohne einen Groschen in der Tasche, hierher gelaufen."

"Und Peter Borgen freut sich, daß Sie da sind, Herr", sprach Herr Wöbete, der, wie die übrige Gesellschaft, voller Bewunderung der Entwicklung der Dinge folgte. "Er wird nie müde, uns zu erzählen, wie Sie ihn vor dem Hai retteten, und ihr Bein dabei verloren."

"Ich würde auch das andere für ihn hergegeben haben", entgegnete Herr Kenneke, als der Wirt ihm liebevoll auf die Schulter klopfte und ihm ein Glas Grog in die Hand gab. "Mit Freuden würde ich es getan haben, der gutmütigste und beste Kerl, der je geatmet hat, das ist der alte Peter Borgen."

Wieder ergriff er die Hand des Wirtes, und sie herzlich drückend, sah er sich mit anerkennendem Blick in der behaglichen Kneipe um. Sie begannen nun, sich in vertraulichen Flüsterton zu unterhalten, und Namen, welche in manch einer Geschichte des Wirtes figurirt hatten, trafen das Ohr der Forscher.

"Von dem armen Sam Jones — Du wohl nie wieder was gehört?" sagte Herr Borgen.

Herr Kenneke setzte sein Glas hin. "Ich traf vor zwei Jahren in Rio de Janeiro einen Mann," sprach er traurig-ernst. "Der arme alte Sam starb in seinen Armen, mit Deinem Namen auf seinen ehrlichen schwarzen Lippen."

"Gerade genug, um einen Menschen umzubringen," brummte der besetzte Herr Wendt und sah sich herausfordernd nach seinen flüsternden Freunden um.

"Wer ist das Glatzgesicht von einem Schwabber da, Peter?" fragte Herr Kenneke und warf einen wütenden Blick auf den Schuster.

"Das ist unser Hidschuster," erwiderte der Wirt, aber kümmerlich Dich nicht um ihn. Kein Mensch tut es. Das ist ein Mensch, der mich gern als Lügner hinstellen möchte."

"Was!" schrie Herr Kenneke, erhob sich und stetzte durch die Schenke. Das nehmen Sie zurück, Maat! Ich hab' nur ein Bein, aber keiner soll Peter zu nahe kommen, solange ich Atem holen kann. Der beste Seemann, der je auf Deck stand, ist Peter und eine Seele von Mensch."

"Hört, hört," sagte Herr Wöbete; "gib zu, daß Du unrecht hast, Karl."

"Als ich in meiner Roje in Logis lag und wieder ins Leben gepflegt wurde," fuhr Herr Kenneke begeistert fort, "wer war es, der an meiner Roje saß und meine Hand hielt und mich bat zu leben um feinetwillen? — wer? Peter Borgen. Wer war es, der sagte, er würde mir sein Leben lang treu bleiben? — Wer? — Peter Borgen. Wer war es, der sagte, daß so lange, wie er eine Kinde zu heißen hätte, ich zuerst abbeissen sollte, und so lange er ein Bett hätte, ich meine Säfste darin haben sollte? — Wer? Peter Borgen!"

(Schluß folgt.)

Die Zukunftschlacht.

Die politisch-strategischen Utopien, die sich mit dem zukünftigen "Weltkriege" beschäftigen, wachsen wild; sie werden bald eine besondere Abteilung innerhalb der Literatur bilden. Und ein Wert sucht das andere an Kühnheit der Phantasie wie an Umfang der prophezeiten Katastrophe zu übertreffen. Hauptmann a. D. Niemann begnügte sich in seinem "Weltkrieg" mit einer einfachen Koalition Rußlands, Deutschlands und Frankreichs zur Niederringung Englands. Der "See stern" setzte in einem "1906" schon ganz Europa in Bewegung. Das neueste Ereignis auf diesem Gebiete, das soeben im Verlag von Richard Bong in Berlin erschienene Buch "Völker Europas . . ." (Preis 5 Mk.) von einem anonymen Verfasser läßt den Kriegsbrand in wenigen Wochen sich über alle fünf Erdteile verbreiten, und in einem Vierteljahr ist der Globus gründlich revidiert. In Wirklichkeit wird es damit wohl erheblich langamer gehen. Mit diesem Buche ist der Rekord auf dem Gebiete erreicht; höchstens könnte noch eine Jules Verne'sche Phantasie die Entscheidungsschlacht nach dem Nord- oder Südpol verlegen wollen.

Wie seine Vorgänger, so steht auch die's Buch auf einem schief ausgeprägten, alldeutschen, antienglischen Standpunkt. Die Zerstörung der englischen Welt Herrschaft und Seemacht ist sein Ziel. Und im Zusammenhang damit betreibt es die Propaganda für die weitere Vermehrung der deutschen Flotte mit Hochdruck, läßt es in verzweifeltten Seekämpfen die deutsche Flotte den Franzosen und Engländern unterliegen.

Frankreich und England brechen den Krieg gegen Deutschland vom Zaune, in dessen Strudel alle europäischen Staaten außer Rußland hineingezogen werden, und der einen europäischen Staatenbund gegen England zum Ergebnis hat. Als Amerika und Asien eingreifen, da wird auch England gezwungen, dem europäischen Bunde beizutreten, der "die Suprematie Europas für ewig begründet, die Streitart zwischen europäischen Brüdervölkern begräbt und der gelben wie der transatlantischen Weltgefahr ein jähes Ende bereitet". Mit gigantischen Strömen Blutes, mit Milliarden und Abermilliarden Geibes lassen der oder die Verfasser dieses Ziel erreichen. Grauenvolle Schlachtzonen zu Lande und zu Wasser werden vorgeführt; die Seekämpfe an der Weser und Elbe, um Kiel, die gewaltigen Landschlachten in Frankreich werden mit entsetzlicher Anschaulichkeit geschildert.

Der Verfasser des Buches, sofern es nicht mehrere sind, muß dem Militärstande angehört haben; die peinlich genauen strategischen Entwicklungen, die Darstellungen der Operationen zu Lande und zu Wasser, deren "assenactige" Geschwindigkeit allerdings in Wirklichkeit nicht bestehen könnte, verraten das ebenso, wie die oft überflüssig "schneidige" Form der Sprache, der als besonderes Charakteristikum das im militärischen Jargon übliche Weglassen des Artikels zu eigen ist. Die gering-

schätige und verletzende Art, mit der von der „Nörgelsucht des Reichstages“ gegenüber den Flottenforderungen, vom „liberalen Phrasenschwall“ und über die Sozialdemokratie gesprochen wird, muß entschieden zurückgewiesen werden. Unsympathisch wirken manche Robheiten der Sprache und die verletzende Art, in der die Engländer oft behandelt werden. Demgegenüber verfährt wieder das Endziel des Buches, der dauernde europäische Friede. Und indirekt arbeitet es im Dienste der Friedenspropaganda, indem es die Kriegsgesamtheit in einer überaus patend-realistischen und trassen Form schildert. Die Erfahrungen der großen Schlachten des russisch-japanischen Krieges sind hier verwertet. Man lese vom Friedensstandpunkt einen Abschnitt aus der Schilderung der Meijenschlacht auf der weiten Ebene zwischen Chalons und Rheims, in der die Deutschen das französische Hauptheer in tagelangem grauen Kampfe niederringen und Frankreich zum Frieden zwingen:

„... Hinter der französischen Schlachtlinie ein reges, wildes Treiben auf Duzende von Kilometern. Dampfwolken und Rischen von Lokomotiven auf den Bahntirängen inmitten des Forttrahens, weißliches Glänzen der staubigen Chausseen in der Sommerhitze, stählerne Waffenklängen unterm hellgrünen Flaum der Pappelalleen, Weisen und Schnauben von Transporthägen, Sanitätsstrassen Rénard“, für alle Fälle aufgestapelt, unter peinlicher Ueberwachung der Dynamit- und Pulvervorräte für Bahn- und Brüdenprüfung bei etwaigem Abzug. Weiter vorn Klatschen deutscher Dauhitzgranaten. Aus dem Motorluftschiff in Toul und zwei weiteren bei Rheims mit zerlegbaren Teilen aus Stahlrohren (Firma Lebaudy, Erfinder Juillot) regneten Sprengstoffe, entgegen Abmachungen der Haager Konferenz. Das Schießen gegen dies lenkbare Luftschiff war viel unbequemer als gegen Fesselballons.

Kein Bild einstiger Feldzüge, noch weniger ähnlich Mäander und gar deutschem Paradedepp. Spitzen und Adler der Helme, gepulzte Knöpfe und das sonstige so pedantisch gepflegte Metallmaterial der Ausrüstung zogen schon in ersten Gefechten so rasch das Feuer des Gegners an, daß man auf Helmschmuck, wie auf sonstige saubere Montur verzichtete, um so mehr der Helm, ob mit oder ohne Bezug, Kopferwundungen verschlimmerte, bis man in Feldmütze und auch sonst sehr unvorrichtsmäßigem Neuzerker dem blutigen Ernst der Kriegswirklichkeit sich anpaßte. Das so schon schimmernde heißgewächte Riemenzeug, die blitzenden Säbelscheiden und Treifen, die nutzlos aufgeschraubten Bajonette beim letzten Angriff verschwanden wie eitel Felleisanz. Nur möglichst eingedunkelt konnten Leder und Wäffingbeschläge innerhalb der Zerreibungszone gebildet werden. Die Scheiden überzog ein graues Florfutteral, den Offizierssäbel ließ man drinnen stecken. Wozu soll er dienen, da man unter heutigen Gefechtsbedingungen den Säbelschwingel doch nicht mehr wahrnimmt. Nicht nur die Unnützigkeit der Reiterei und ihre unpraktischen, zwecklosen Lanzenfähnlein brachten beiden Parteien Nachteile; auch die dunkelfarbigen Waffenröcke mit ihren darauf verstreuten roten Flecken hätten besser einen grauen Ton gehabt, wie die grauen Offiziersüberzüge, die man aber bei Sommerhitze nicht tragen konnte. Es wurde beiderseits erst besser, als das Bivatelend im Lehmannsch Loehringens und auf Kreidewäffing der Champagne einen ähnlichen schmuckgrünen Farbenton herbeiführte, wie beim britischen gelblich-grünen Stoff.

Die Strahlen des Sommertages über dem Schlachtpanorama, dessen Dimensionen alles dagewesene weit übertrafen, beleuchtete auf samtgrüner Flur nur endlose schwarze Schnüre, wie wimmelnde Laufen von Wanderameisen: in Straßenraben oder Ackerfurchen eingeschniegte Schützen, zwischen denen der aufgewühlte Boden mit einer Kiesfontäne unter Granatspritzern puffend aufstäubte. Diese unglückliche Landschaft durchharte ein eiserner Riesenspfug. Fern am Horizonte weiterleuchtete ein ununterbrochen mit schwefelgelben, kreisrunden Blitzen; selten gliederten die unabsehbaren Reihen schwärzlicher Donnerrohre unter vorüberhuschendem Sonnenstrahl. Bis in abgelesene Reiterharnische und Ambulanzen mit dem roten Genfer Kreuz weit hinter dem Schlachtwühl rauschten eiserne Hülle nieder. Herantrollende Wagnzüge in weiter Ferne, Feldtelegraphen und Telephonvorrichtungen spürten manchmal die ungeheure Fernwirkung moderner Geschütze schwerer Kalibers. Ueberall klatschten Sprenggeschosse in die Marschkolonnen der Reserven hinein, einen flebrig-schmierigen Brei zermalmer, ineinander verknäuelter Leiber hinterlassend. Zappelnde Pferde mit aufgerissenem Bauch, daß die Eingeweide hervorquollen, schrien markerschütternd in den brausenden Donner hinein, der jedes sonstige Getöse verschlang.

Hunderttausende Gewehre klappten im Takt wie ein riesiger Maschinenapparat, die knatternden Maschinengewehre wie hartes Klirren eines hellklingenden Schmiebehammers. Zwischen der feingekzeichneten Linie zarten Blaudunkels, wie tauchschwaches Pulver ihn erzeugt, stoben graugelbe Rauchwolken

empor, aus deren Rand es krachend aufflammte. Doch die einschlagenden Granaten fürchtete man minder, als den Sprühregen der Schrapnelltrauben. Nur in nächster Nähe hörte man noch das Klatschen der Schloßer und Einschlagen der Gewehrflammen, das heitere Brüllen der Kommandos, von Offizieren mit aller Lungenkraft ausgestoßen, das Gellen der Signalpfeifen: alles ging unter in einem blitzenden Orkan. Durchgehende rasende Geipanne, umgeschleuderte Proben quer hinter sich herschleißend, stampften über Menschenleichen weg. Die starren Umrisse der deutschen Batterien, die unaufhörlich ihr heulendes Gebell in die Lüfte warfen, wechselten selten die Stellung ihrer Ehrhardtischen Schutzhülle und dampfenden Erdwalleinschnitte. Verschwammen sie in abendlichem Dämmer, fanden sie meist noch, wo sie zum Himmel schrien, als die erbarmungslose Sonne grell auf ihrer Höhe stand und auf sinkendes Leichensfeld schweiß herniederstach.

Weder Feldklagen noch bei Nacht in die Schützentetten vorgeschaffte Lederjace mit Wasser reichten aus, um die schier verdurstenden Kämpfer in dieser von Sonnenbrand und Feuerluft brodelnden Hölle zu laben. Bei Einbruch der Dunkelheit trocken alle Verporen in den dunklen Saum der Gebirge, sich endlich im Schatten zu kühlen. Was in der vorderen Linie aushielt, streckte sich in den Schützengraben zum Schlafe nieder. Brach der Morgen an, fanden beide Parteien wieder lüdenlose Fronten, die in rastloser Wutarbeit sich abwürgten.

Selbst die festesten Nerven zertraß dieses maschinenmäßige Abdrücken der Wodwaffen, dieses Abgeschlachtetwerden von unsichtbarem Gegner, der stete Anblick dieser Rauchhügel, wo wellige Geländestetten über Talentungen mit flachem Strich sich wühlten und eine endlose Gasse aus unterirdischem Nebelschleier zu qualmen schien, das Schütten und Stampfen dieser orgelnden Schlachtmaschine, die wie in einem Mör er Zehn-tausende zertampfte, dies laufende Hintertreiben von Dampf und Staub wie von verschütteten Lawinen.

Von den brennenden Zeltlagern um Rheims bis nach Reithel, wohin endloser Wagentrost deutscher Ambulanzen trotzte und mit proviantfassenden Traintonnen rumpelnd und polternd sich kreuzte, erscholl millionenfaches Höllenorchester von unaufhörlichen Wehelauten, Wimmern, Krächzen, Röcheln, Fluchen, Weien ohnmächtiger Menschen, Verstümmelter, Zerschlagener, Sterbender, Leichenhaufen verhöhten am Wege, aus andern in Gruben durcheinandergestülpten Kadavern wehte ein Pesthauch schimmelig Verwesung unterm zerlegenden breiten Lichtstrom der Sommerhitze. Das Eingraden der Leiden beim Vorwärts-Verlassen von Stellungen wollte während des Kampfes nicht von statten gehen; nun besorgten alle Trainbataillone und gejamelten verporen Trüdeberger hinter der Front des schaurigen Geschäft. Der scharfe Zug des Nachtwindes verbreitete den Geruch von Leichengift, Eimer mit Karbol mischten umhergeschüttet werden. Wie wenn toibraume Herbstblätter niederrieseln und den feuchten Waldboden versinken bedecken, tropfte es von allen Bäumen und Büschen, breite Blutlachen stierend zu einem Rosateich verquellend.

Nicht minder grausig sind die Seeschlachten an der Wesermündung, bei Helgoland, der Kampf um Kiel dargestellt. Ein jeder, der diese fürchterlichen Blutzellen gelesen hat, muß den heißen Wunsch hegen, daß unser Volk vor einer solchen Zerstörung, vor solcher Vernichtung bewahrt bleiben möge! Und aus diesem Grunde vornehmlich ist das interessante geichrebene Buch, dessen politischen Standpunkt wir nicht teilen, lebenswert. Irrendwischen praktisch-politischen Wert hat natürlich dieses Buch ebensowenig wie seine Vorgänger. Die Prophezeiung Niemanns vom russisch-deutsch-französischen Bündnis gegen England zum Beispiel ist durch die Marokko-Affäre und die sich anschließenden Vorgänge in ihr striktes Gegenbild verkehrt worden. Und so wird sich auch in Zukunft auf dem Welttheater vieles anders abspielen, als die alldeutschen und militärischen Utopisten es sich heute ausmalen.

Die Vulkanansbrüche und der neue Krater auf Savaii.

Im Jahre 1902 wurde bekannt, daß auf der deutschen Samoa-Insel Savaii sich vulkanische Ereignisse abspielten. Man hatte die auf dieser Insel befindlichen Vulkane für erloschen gehalten, da historische Nachrichten über frühere Ausbrüche unbekannt waren. Man fürchtete daher, daß er zu größeren Katastrophen kommen könne, weil eine lange Unfähigkeitsperiode noch stets durch die gewaltigen Erscheinungen abgelöst zu werden pflegt. So war es bei dem berühmten Vulkanansbruch im Jahre 79 n. Chr. Damals galt der Vesuv für erloschen; und auch der gewaltigen Eruption von 1631 ging eine 500jährige Ruhepause voran.

Nach einer Beschreibung des Ausbruchs auf Savaii von Dr. Wegener im Weltall (3. Jahrgang, und die Inseln

des Samoa-Archipels mit Ausnahme des am weitesten östlich liegenden kleinen Korallenatolls Rosa sämtlich aus den basaltischen und trachytischen Auswurfstoffen einer Reihe von Vulkanen aufgebaut. Auf der westlichsten größten Insel Savai hat die vulkanische Tätigkeit sicher am längsten angebauert, denn die Zerlegung des Bodens ist am wenigsten vorgeschritten; riesiges Blockgeröll überdeckt große Teile der Insel, und die Porosität des von alten Schlackenängen durchzogenen Bodens bringt die Erscheinung hervor, daß trotz der gewaltigen Regenmassen, die aus den fast unausgesetzten den Gipfel umlagernden Wolken herniederstürzen, dennoch fast kein dauernder Wasserlauf entsteht, weil das Land den Regen wie ein Schwamm aufsaugt. Erst in der Nähe der Küste, vielfach an derselben unter der Meeresoberfläche, kommt das Wasser wieder an schwachen Quellen zum Vorschein. Die Inseln werden zwar häufig von ganz leichten Erdbeben heimgesucht, die sich vor dem neuen Ausbruch im Jahre 1902 steigerten, dennoch kam aber die vulkanische Eruption überraschend und tief unter den Eingeborenen eine große Panik hervor, die sich aber glücklicherweise als unbegründet erwies, da die Ausbrüche im Innern der Insel stattfanden, wo der dichte Urwald keine Bewohner gestattete. Verluste an Menschenleben und Eigentum waren nicht zu verzeichnen.

Der Ausbruch vom August vorigen Jahres, über den Herr Direktor Ardenhold von der Triptom-Sternwarte bei Berlin in dem von ihm herausgegebenen Weltall (Heft 17) einen ausführlichen Bericht bringt, hat die Einwohner nicht überrascht. Schon fünf Tage vorher bemerkte Dr. Fritz Linke mit dem im Müller-Observatorium in Samoa aufgestellten Seismographen (Erdbebenmesser) vulkanische Vorgänge im Inselgebiet, von denen das Gouvernement sofort Mitteilung erhielt. Die Erdbebenaktivität erreichte Ende Juli, Anfang August 1905 ihren Höhepunkt und am 1. August erschien wahrscheinlich der Vulkan, der erst am 5. August zuerst bemerkt wurde, weil die ganzen Tage trübe und regnerisch waren. Von den starken Beben auf ganz Savai ist merkwürdigerweise in Apia, auf der östlich benachbarten zweitgrößten Insel Upolu nichts bemerkt worden. Der neue Vulkan bestand aus drei Ausbruchsstellen; er liegt etwa 12 bis 13 Kilometer von der Küste entfernt, genau südlich vom Hafen von Matautu. Die ausgeworfene Menge Lava wurde auf 50 Millionen Tonnen geschätzt. Bei den fortwährenden Eruptionen wurden Lavablöcke bis zu 400 Meter über den Kraterand hinausgeschleudert. Die fruchtbarsten Gegenden Matautu und Saleaula sind durch die Lavaströme zum größten Teil vernichtet worden.

Seitdem fanden die Ausbrüche periodisch statt. Ende des Jahres wurden bei erneuerter Tätigkeit neben viel Wald und Plantagenland die Häuser von Toapaipai, die Brücke und die beiden Missionskirchen durch einen Lavaström vernichtet, der sich unter gewaltigem Rischen und Brausen in die See ergoß. Dabei wurden die kleinen Male und die übrigen Fischer, die sich in der Nähe der Küste aufgehalten hatten, gefloht, so daß man sie, als sie später gefischt wurden, ohne weiteres essen konnte. Durch neue Ausbrüche Ende Januar wurden weitere große Strecken Landes verwüstet. Es werden wahrscheinlich weitere Stobsposten eintreffen, die von großen Schäden der Eingeborenen berichten. Schon jetzt wäre eine Hilfsaktion zu deren Gunsten aber zu wünschen.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die Temperatur der Sonne. Dem französischen Gelehrten Moissan, der durch seine Versuche zur Herstellung von Diamanten im elektrischen Ofen, weiteren Kreisen bekannt geworden sein dürfte, ist es gelungen, unter Anwendung riesiger elektrischer Ströme alle sowohl auf der Erde wie auf der Sonne bekannten Stoffe, mögen sie einfach oder zusammengesetzt sein, in den gasförmigen Zustand überzuführen. Die Temperatur im elektrischen Flammenbogen hat Wölle zu 3500 Grad bestimmt. Da nun der Sonnenkörper wahrscheinlich nicht nur aus gasförmigen sondern auch aus flüssigen Stoffen besteht, so wird, meint Moissan, die Temperatur an der Oberfläche sich wenig über 3500 Grad erheben können. Die Bestimmungen Wölles haben einen zwischen 2000 und 3000 Grad liegenden Wert ergeben. Die neueren Untersuchungen von Wilson 6500 Grad. Die wirkliche Temperatur der Sonne wird dazwischen liegen.

Erdbeben-Aufzeichnungen sollen schon in China vor mehreren Jahrtausenden erfolgt sein. So wird von einem Apparat zur Bestimmung der Stobrichtung eines Erdbebens berichtet, den ein gewisser Chiocho im Jahre 136 v. Chr. erfunden haben soll. Nach den Mitteilungen Siebergs in seinem Handbuche der Erdbebenkunde bestand das Instrument aus einer hohlen Messingkugel, die in ihrem Innern ein Pendel barg, das in den acht Richtungen der Windrose beweglich war; entsprechend diesen Richtungen waren an der Außenseite dieser

großen Kugel acht Drachenköpfe angebracht, und in deren Rücken je eine kleine Kugel lose aufgestellt. Jede Pendelbewegung brachte eine der kleinen Kugeln ins Rollen, die dann in ein davor befindliches offenes Froschmaul fiel und somit die Stobrichtung anzeigte. — Ähnliche Apparate sind zwar heute noch in Gebrauch an einzelnen italienischen Erdbeben-Warten, sind aber natürlich durch die viel vollkommeneren Vorrichtungen der letzten Jahre verdrängt. In Europa wurde der erste Erdbebenmesser von dem französischen Abbe de Saute-Feuille benutzt. Jetzt zählt Herr Galert in einer preisgekrönten Untersuchung über 200 seismische Apparate. Bis zu welcher Empfindlichkeit derartige Apparate neuerdings gediehen sind, zeigen die Aufzeichnungen des kalifornischen Erdbebens, die die Apparate des seismographischen Observatoriums der ungarischen Universität in Budapest nach den Mitteilungen des Herrn Demony im letzten Heft des Weltall aufgezeichnet haben. Danach war der größte Ausschlag, der in der Richtung Nord-Süd angeordneten Böschschen Pendel 44,7 Millimeter, das in einer Periode von 15 Sekunden schwingt. Ein anderes Pendel bewegte sich nur 2 Millimeter, aber 26 Sekunden in einer Periode. Dabei betrug die ganze Dauer der Aufzeichnung 2 1/2 Stunden.

Auffliege gefesselter Registrierballons. An den internationalen Termintagen werden bekanntlich frei fliegende Registrierballons losgelassen, deren Instrumente die meteorologischen Aufzeichnungen selbstständig vornehmen. Gaben die Ballons eine gewisse Höhe erreicht, so wird der innere Druck so groß, daß er den verminderten Luftdruck überwindet, und die Gummihülle platzt. Der Ball löst nun selbstständig einen kleinen Fallschirm aus, damit die Registrierinstrumente nicht zu Boden fallen, sondern langsam herniedersinken und unter wohlbehalten mit den Aufzeichnungen antommen. Bei den in Zürich von der schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt aufgelassenen Ballons kam es häufig vor, daß bei nördlichen Luftströmungen die Ballons in unwirtliche Gegenden getrieben wurden und so samt Instrumenten und Aufzeichnungen verloren gingen. Man hat deshalb versucht, die Ballons zu fesseln. Herr Bergemann ließ die Ballons, die durchweg eine Größe von 15 cbm hatten, an einem Stahldraht in die Höhe. Da das Ballongewicht 7 kg betrug, blieb bei einer Wasserstoffzufüllung von 12 cbm noch 5 kg Tragfähigkeit übrig, die genügte, um das Instrument aufzunehmen und noch 800 m Stahldraht zu tragen. Waren die 800 m mittels einer kleinen Winde abgelassen, so wurde ein neuer, etwas mehr angefüllter Ballon an dem Draht befestigt und wieder sogleich Draht abgegeben, wie der Aufstieg und das Gewicht des Drahtes erlaubte. Dies Verfahren setzte man so lange fort, bis der Registrierballon die gewünschte Höhe erreicht hatte. Durch den Wind werden die Ballons natürlich ein wenig herabgedrückt. Nun beschrieb Herr Dr. Maurer in Zürich in der Meteorologischen Zeitschrift eine noch einfachere Methode, die Ballons aufzulassen. Er benutzte zwei gefüllte Ballons von 150—180 m Durchmesser, die stark gefüllt werden, so daß sie imstande sind, über 4000 m Draht zu tragen, der von der Firma Felten u. Guillaume in vorzüglicher Qualität geliefert wird, d. h. für diese Zwecke dünn und daher leicht ist bei dennoch sehr großer Festigkeit. Sodann wird ein dritter mit den Registrierinstrumenten versehener Ballon an einer Drahtschleife in dem ersten langen Draht hinaufgelassen, der nur das Instrument und keinen weiteren mit wachsender Höhe sich verlängernden und schwerer werdenden Draht zu tragen hat. Ist die gewünschte Höhe erreicht, so werden die Ballons mit der Winde wieder eingeholt und die selbstständig registrierten Aufzeichnungen entnommen.

Kleine Anachmandeln.

Auflösung aus Nr. 28. 144. Aufgabe. Vorhin war's eine Chamade, jetzt ist's eine Fanfare.

Richtige Lösungen sandten ein: E. Nidel, M. Drechsler und eine Lösung, die nicht unterzeichnet ist, aus Halle; W. Andres in Weizenfels.

Neue Aufgabe.

145. Die Städtenamen Bielefeld, Grefeld, Echternach, Elberfeld, Frankfurt, Freyendorf, Leipzig, Stuttgart sind so zu ordnen, daß der erste Buchstabe des ersten Namens, der zweite des zweiten, der dritte des dritten und so fort den Namen eines hochverehrten Vorkämpfers der Sozialdemokratie ergeben.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätseldecke der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: Ad. Thiels in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.